

MEDIZIN & IDEOLOGIE

3+4

10



Informationsblatt der Europäischen Ärztekongression

32. Jahrgang 3+4/2010



Einzelpreis 4,- € B13915



Impressum

Herausgeber, Redaktion und Vertrieb:

EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION
in den deutschsprachigen Ländern e.V.
Postfach 200. A - 5010 Salzburg

Telefon AT: +43(0)664 - 11 88 820
Telefon DE: +49(0)163 - 67 32 888
E-Mail: aerzteaktion@aol.com
Internet: www.aerzteaktion.eu

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Bernhard Gappmaier

Redaktion: Dr. Manfred M. Müller;
Dr. Eva Salm
Gestaltung: Dr. Manfred M. Müller
Satz: Jakob Sproski, BA
Druck: Samson-Druck,
A - 5581 St. Margarethen
Telefon: +43(0)6476 - 833-0

Medizin und Ideologie

erscheint viermal pro Jahr
Einzelausgabe: 4 € / Jahresabo: 16 €

Hinweise für Autoren

Die Zusendung von Artikeln, Kommentaren, Kurzinformationen oder Rezensionen zu bioethischen und anthropologischen Fragestellungen aus den Bereichen der Medizin, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie, Pädagogik und anderen ist erwünscht. Aber auch Hinweise zu einzelnen Fragestellungen und Publikationen, die für die Zeitung geeignet erscheinen, sind willkommen.

Der Umfang der Artikelbeiträge sollte in der Regel 2-6 Seiten betragen (Seite zu 5.500 Buchstaben mit Leerzeichen). Ausnahmen sind in Einzelfällen möglich, eventuell ist eine Darstellung in Folgeform anzustreben. Längere Beiträge sollten einleitend mit einer kurzen Zusammenfassung versehen werden, Artikel, Kommentare und Rezensionen abschließend mit einer kurzen biographischen Notiz zur Person des Autors.

Die Beiträge sind in gedruckter Form und als Datei eines Standardprogrammes (z.B. Word) zu übersenden, nach telefonischer Absprache ist auch die Übersendung als E-Mail möglich.

Die Europäische Ärzteaktion

ist eine gemeinnützige Vereinigung von Ärzten und Nicht - Ärzten. Sie wurde 1975 in Ulm von Herrn Dr. Siegfried Ernst mit der Zielsetzung gegründet, die Achtung des menschlichen Lebens vom Beginn der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod in allen medizinischen und gesellschaftlichen Bereichen zu fördern.

Die rasant zunehmenden Möglichkeiten der Medizin lassen immer neu die Frage aufkommen, ob das medizinisch Machbare wünschenswert und letztendlich auch menschenwürdig ist. Der Mensch darf nicht Objekt von Machbarkeitsstreben sein, sondern er muß in seiner Gesamtheit, in den Dimensionen von Körper, Geist und Seele verstanden werden, wie es im christlichen Verständnis des Menschen beispielhaft zum Ausdruck kommt.

Unsere Zeitschrift „Medizin und Ideologie“ bietet Beiträge von Autoren verschiedener Disziplinen zu den vielfältigen bioethischen und anthropologischen Fragestellungen. Denn diese betreffen nicht nur die Medizin und die Ärzte, sondern die Gesellschaft insgesamt. Und ihre Einschätzung und Lösung braucht sowohl fachliches Wissen wie eine stimmige geistige Orientierung.

Dabei gibt der Name „Medizin und Ideologie“ immer mal wieder Anlaß zur Nachfrage, denn häufig versteht man unter „Ideologie“ eine eher willkürliche, sachlich nur teilweise begründete und verzerrte Wahrnehmung und Interpretation der Realität. Doch der Begriff „Ideologie“ bedeutet wörtlich die „Lehre von den Ideen“ und die Ausformung einer konkreten weltanschaulichen Perspektive im Sinne eines schlüssigen Ideensystems. Und so dient diese Zeitschrift dem Anliegen, die medizinisch-ethischen Grenzfragen im Kontext der sie beeinflussenden weltanschaulichen Ideen darzustellen und zu verstehen.

Vereinsvorstand der
Europäischen Ärzteaktion:

Dr. med Bernhard Gappmaier
Dr. med Birgitta Stübßen
Dr. med Alfred Häußler †
Prof. Dr. Hans Schieser
Dr. med. Rudolf Ehmann
Dr. Winfried König

Die **Europäische Ärzteaktion** ist Mitglied der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* sowie Mitglied im *Bundesverband Lebensrecht (BVL)*.

Jeder Beitrag zählt

Da unsere gemeinsame Arbeit auch weiterhin nur von den Spenden unserer Mitglieder und Freunde getragen wird, kommen wir nicht umhin, auch für die Zukunft um Spenden und Unterstützung zu bitten. Wir wollen dies aber nicht tun, ohne gleichzeitig für alle bisherige Unterstützung zu danken. Besonders danken möchten wir auch jenen, die uns ihre tiefe Verbundenheit und ihren Beistand durch testamentarische Verfügung über ihren eigenen Tod hinaus versichert haben. Wir werden ihr aller Vertrauen rechtfertigen.

Am einfachsten und kostengünstigsten wäre es, wenn Sie uns einen Dauerauftrag erteilen würden, den Sie jederzeit widerrufen können.

Bankverbindungen:

Deutschland:

Sparkasse Ulm
Konto-Nr: 123 509, BLZ 630 500 00
IBAN: DE 56 630 500 000 000 12350
BIC: SOLADES 1 ULM

Österreich:

RAIKA Ramingstein - Thomatal
Konto-Nr. 14 555, BLZ 35 050
IBAN: AT 843 5050 000 000 14555
BIC: RVSAAT 2 S 050

Selbstverständlich ist Ihre Spende auch weiterhin steuerlich abzugsfähig.

»Während wir in
einer total
säkularisierten
Kultur leben,
müssen wir unsere
Augen öffnen...«

**Kardinal Raymond
L. Burke**

KONGRESS

- 4** Katholische Orthodoxie -
Das Gegenmittel zur Kultur des Todes
von Erzbischof em. Raymond Leo Burke

- 20** Die Verkündigung der kirch-
lichen Wahrheit über Sexualität
in einer feindlichen Kultur
von John-Henry Westen

- 32** Christus patiens, Christus medicus
von Dr. Ermanno Pavesi

AKTUELL

- 44** Ärzte sagen:
„Wir machen nicht mehr mit!“

GENDER

- 34** Die gespenstischen Anfänge
der Gender-Theorie
von Dr. Andrea Neuhaus

HIRNTOD

- 38** Der Mensch am Ende seines Lebens
von Dr. med. TrAUTemaria Blechschmidt

BLITZLICHT

- 17** ... Von Quebec nach Guadalupe
39 Rezension: Handbuch für
Lebensschutz und Lebensrecht
41 Interview mit Dr. Gabriele Marx:
„Sie ist ein politisches Symbol.“
47 Abtreibung erhöht Brustkrebsrisiko
„signifikant“ – Neue Studien



Katholische Orthodoxie – Das Gegenmittel zur Kultur des Todes

Vortrag, gehalten beim V. INTERNATIONALEN
WELT-GEBETS-KONGRESS FÜR DAS LEBEN
im ISTITUTO PATRISTICO «AUGUSTINIANUM»,
Rom, 9. Oktober 2010

von ERZBISCHOF EM. RAYMOND LEO BURKE

Es ist klar, daß wir gegenwärtig in einem Zeitabschnitt leben, in dem wir den heftigen und entscheidenden Kampf im Vorschreiten einer Kultur des Lebens weltweit erfahren. Viele Regierungen und internationale Organisationen verfolgen offen und aggressiv eine säkulare Agenda, die gegen das Leben und gegen die Familie gerichtet ist. Selbst wenn religiöse Formulierungen benutzt werden und der Name Gottes beschworen wird, werden den Menschen Programme und politische Richtlinien ohne jede Achtung vor Gott und dessen Gesetz vorgeschlagen, in den Worten des verehrungswürdigen Papstes Johannes Paul II.: „als wenn es Gott nicht gäbe“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, Über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, 30. Dezember 1988, 34).

Heute mehr denn je hat die Welt das in Schrift und Tradition zum Ausdruck gebrachte konsistente Zeugnis der Wahrheit nötig, welches die Möglichkeitsbedingung einer Kultur ist, die das Geschenk des Lebens und dessen Ursprung in der Zeugung vollauf achtet, d.h. das Zusammenwirken von Mann und Frau mit dem Schöpfer in der ehelichen Vereinigung sowie in der häuslichen, durch die Ehe grundgelegten Erziehung.

In seiner Enzyklika *Caritas in veritate* (Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der

Liebe und in der Wahrheit, Sozialenzyklika von Papst Benedikt XVI. vom 29. Juni 2009) lehrt uns Papst Benedikt XVI., daß die Entwicklung, für die Gott den Menschen erschaffen hat, durch die Errichtung der Kultur des Lebens vollendet wird:

„Darum stellen uns die Liebe und die Wahrheit vor einen ganz neuen und kreativen Einsatz, der freilich sehr umfangreich und komplex ist. Es geht darum, die Vernunft auszuweiten und sie fähig zu machen, diese eindrucksvollen neuen Dynamiken zu erkennen und auszurichten, indem man sie im Sinn jener »Kultur der Liebe« beseelt, deren Samen Gott in jedes Volk und in jede Kultur gelegt hat“ (Caritas in veritate, 33).

Unsere unermüdliche Förderung der Kultur des Lebens, im Einklang mit der vom Lehramt der Kirche verkündeten Wahrheit, antwortet in der Tat auf die tiefste Sehnsucht eines jeden Menschen und einer jeden Gesellschaft. Sie antizipiert und bereitet „den neuen Himmel und die neue Erde“ (Offb 21,1) vor, die unser Herr Jesus Christus bei Seinem endgültigen Kommen errichten wird.

Fundamentale Voraussetzungen

Eine erste fundamentale Voraussetzung meiner Darlegung besteht in der Wahrheit, daß der Kampf



gegen die totale Säkularisation, welche sich per definitionem gegen das menschliche Leben und die Familie richtet, voller Hoffnung ist. Er ist beileibe nicht vergeblich, d.h. zwangsläufig zum Scheitern verurteilt. Die fundamentale Voraussetzung ist der Sieg des Lebens, den unser Herr Jesus Christus bereits errungen hat.

Christus belebt die Kirche zur rechten Zeit mit der Gnade Seines Sieges über Sünde und Tod, bis zur Vollendung des Sieges, der bei Seinem letzten Kommen erreicht sein wird, im himmlischen Jerusalem. Trotz der schwerwiegenden Situation in unserer Welt, wo unschuldiges und wehrloses Leben angegriffen und die Integrität der Ehe als der Vereinigung eines Mannes und einer Frau in einem Bund lebenslanger, treuer und zeugender Liebe attackiert wird, bleibt weiterhin eine starke Stimme, die unsere kleinsten und verwundbarsten Brüder und Schwestern ohne Einschränkung oder Ausnahme verteidigt, ebenso wie die Wahrheit über die eheliche Vereinigung, so wie sie Gott in der Schöpfung grundlegte. Die christliche Stimme, die Stimme Christi, übermittelt durch die Apostel, bleibt kraftvoll in unserer Welt. Die Stimme der Männer und Frauen guten Willens, die das Gesetz Gottes, das in ihr Herz eingeschrieben ist, erkennen und ihm gehorchen, bleibt kraftvoll in unserer Welt.

Während wir in einer total säkularisierten Kultur leben, müssen wir unsere Augen öffnen, um wahrzunehmen, daß viele den menschlichen Bankrott unserer Kultur erkennen und hoffnungsvoll Ausschau halten nach der Kirche, um aufs Neue mit Begeisterung und Festigkeit die gottesfürchtigen und christlichen Grundlagen jeder menschlichen Gesellschaft einzufordern. Gott hat uns erschaffen, um das Leben zu wählen; der menschengewordene Sohn Gottes hat den Sieg des Lebens für uns gewonnen, den Sieg über die Sünde und den immerwährenden Tod (vgl. Dt 30,19; Joh 10,10). Darum dürfen wir nie in dem Kampf aufgeben, eine Kultur zu etablieren, die auf der Wahl des Lebens gründet, welche Gott in unser Herz eingeschrieben hat, und auf dem Sieg des Lebens, den Christus in unserer menschlichen Natur gewonnen hat. Tatsächlich werden wir täglich Zeuge, wie gottesfürchtige Brüder und Schwestern sich engagieren, auf

daß die Angelegenheit des Lebens und der Familie in ihrem Zuhause, in ihren Gemeinwesen, in ihren Heimatländern und in der Welt voranschreitet.

Eine zweite fundamentale Voraussetzung meiner Darlegung ist die wesentliche Beziehung, die zwischen der Achtung des menschlichen Lebens und der Achtung hinsichtlich der Integrität von Ehe und Familie besteht. Der Anschlag auf das unschuldige und wehrlose Leben der Ungeborenen hat seinen Ursprung in einem irrigen Blick auf die menschliche Sexualität, der durch mechanische oder chemische Mittel die wesentlich prokreative Natur des ehelichen Aktes zu eliminieren sucht. Der Irrtum behauptet, daß der künstlich abgeänderte eheliche Akt weiterhin seine Integrität behält. Der behauptete Anspruch geht dahin, daß der Akt vereinigend und liebend sei, auch wenn die prokreative Natur des Aktes radikal verletzt wurde. Tatsächlich ist der Akt nicht vereinigend, da einer oder beide Partner einen wesentlichen Anteil der Hingabe, welche die Mitte des ehelichen Aktes ausmacht, zurückbehält. Die sogenannte kontrazeptive Mentalität ist im Kern gegen das Leben gerichtet. Viele Arten der sogenannten Verhütung sind tatsächlich abtreibend, d.h. sie zerstören am Beginn ein Leben, das bereits empfangen worden ist.

Die Manipulation des ehelichen Aktes hat, wie der Diener Gottes Papst Paul VI. prophetisch beobachtete, zu vielen Formen der Gewaltausübung hinsichtlich der Ehe und des familiären Leben geführt (vgl. Papst Paul VI., *Humanae vitae*, Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens, 25. Juli 1968, 7). Durch die Ausbreitung der Verhütungsmentalität, zumal unter den jungen Menschen, wird die menschliche Sexualität nicht länger als das Geschenk Gottes betrachtet, welches Mann und Frau in einem lebenslangen und treuen Band der Liebe zusammenführt, das durch das Geschenk neuen menschlichen Lebens gekrönt wird, sondern vielmehr als ein Mittel persönlicher Selbstbefriedigung. Wird jedoch die sexuelle Vereinigung nicht länger wahrgenommen als das, was sie von ihrer eigentlichen Natur her ist, nämlich zeugend, dann wird die menschliche Sexualität mißbraucht auf Arten, die zutiefst verletzend sind und in der Tat destruktiv für Einzelne wie für die Gesellschaft selbst. Man muß lediglich an die Ver-



wüstung denken, die unserer Welt täglich durch die millionenschwere Dollarindustrie der Pornographie zugefügt wird. Für das Voranbringen der Kultur des Lebens ist die Verkündigung über die Wahrheit des ehelichen Aktes in seiner ganzen Fülle wesentlich sowie die Korrektur des Verhütungsdenkens, welches das Leben fürchtet und den Zeugungsakt fürchtet.

Es ist aufschlußreich zu bemerken, daß Papst Benedikt XVI. in seiner Sozialenzyklika *Caritas in veritate* besonders auf die Enzyklika *Humanae vitae* von Papst Paul VI. Bezug nimmt, indem er deren Bedeutung unterstreicht, „um den vollkommen menschlichen Gehalt der von der Kirche vorgeschlagenen Entwicklung zu beschreiben“ (*Caritas in veritate*, 15). Papst Benedikt XVI. macht deutlich, daß die Lehre von *Humanae vitae* nicht „eine bloß individuelle Moral“ war, indem er erklärt:

„Humanae vitae zeigt die starken Verbindungen auf, die zwischen der Ethik des Lebens und der Sozialethik bestehen, und hat damit eine lehramtliche Thematik eröffnet, die nach und nach in verschiedenen Dokumenten Gestalt gewonnen hat, zuletzt in der Enzyklika Evangelium vitae Papst Johannes Pauls II.“ (*Caritas in veritate*, 15).

Der Heilige Vater erinnert uns daran, welcher wesentlichen Anteil das rechte Verständnis unserer Sexualität in einer wahrhaft menschlichen Entwicklung hat.

Indem er die ganze Frage der Fortpflanzung behandelt, unterstreicht er die entscheidende Natur des rechten Verständnisses von menschlicher Sexualität, Ehe und Familie. Er erklärt:

„Die Kirche, der die wahre Entwicklung des Menschen am Herzen liegt, empfiehlt ihm die umfassende Achtung menschlicher Werte, und dies gilt auch für den Umgang mit der Sexualität: Man kann sie nicht auf eine lediglich hedonistische und spielerische Handlung reduzieren, so wie man die Sexualerziehung nicht auf eine technische Anleitung reduzieren kann, deren einzige Sorge es ist, die Betroffenen vor eventuellen Ansteckungen oder vor dem »Risiko« der Fortpflanzung zu schützen. Das würde einer Verarmung und Mißachtung der tiefen Bedeutung der Sexualität

gleichkommen, die jedoch sowohl von der einzelnen Person wie von der Gemeinschaft anerkannt und verantwortungsvoll angenommen werden soll“ (*Caritas in veritate*, 44).

Die Achtung vor der Integrität des ehelichen Aktes ist wesentlich für die Förderung der Kultur des Lebens. In den Worten Papst Benedikts XVI. ist es notwendig, *„den jungen Generationen wieder die Schönheit der Familie und der Ehe vor Augen zu stellen sowie die Übereinstimmung dieser Einrichtungen mit den tiefsten Bedürfnissen des Herzens und der Würde des Menschen“* (*Caritas in veritate*, 44).

Dementsprechend bemerkt der Papst, daß „die Staaten dazu aufgerufen (sind), politische Maßnahmen zu treffen, die die zentrale Stellung und die Unversehrtheit der auf die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gegründeten Familie, der Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft, dadurch fördern, indem sie sich auch um deren wirtschaftliche und finanzielle Probleme in Achtung vor ihrem auf Beziehung beruhenden Wesen kümmern“ (*Caritas in veritate*, 44).

Das Lehramt und die Förderung der Kultur des Lebens

Die Verbindung des Lehramtes zu unserem ewigen Heil liegt allein schon im Ursprung unseres Lebens in Christus. In einer Welt, die vor allem anderen den Individualismus und die Selbstbestimmung hochhält, ist der Christ leichthin versucht, das Lehramt in Verbindung mit seinem Individualismus und seinem Streben nach Selbstverwirklichung zu sehen. Mit anderen Worten: er ist versucht, die Autorität des Lehramtes zu relativieren. Dieses Phänomen ist heutzutage allgemein bekannt als „Cafeteria-Katholizismus“.

Der Dienst des Bischofs, des treuen Hirtens seiner Herde, ist wesentlich und in der Tat unersetzbar. Der verehrungswürdige Papst Johannes Paul II. hat in seinem nachsynodalen apostolischen Schreiben *Pastores gregis* zum Thema „Der Bischof – Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt“, welches am 25. Jahrestag seiner Wahl auf



den Stuhl Petri, am 16. Oktober 2003, promulgiert wurde, den Ritus der Bischofsweihe in Erinnerung gerufen, zumal wenn das Evangeliar während des Weihegebetes, das die Form des Sakramentes enthält, „über das Haupt des Erwählten“ gehalten wird, und bemerkt:

„Damit soll einerseits zum Ausdruck gebracht werden, daß das Wort den Dienst des Bischofs umfängt und behütet, und andererseits, daß das Leben des Bischofs ganz dem Wort Gottes unterworfen sein muß in der täglichen Hingabe an die Verkündigung des Evangeliums in geduldiger Belehrung (vgl. 2 Tim 4)“ (Pastoris gregis, 28).

An einer früheren Stelle dieses Apostolischen Schreibens betont der Papst, *„daß der Verkündigung Christi stets der erste Platz zukommt und daß der Bischof durch sein Wort und durch das Zeugnis seines Lebens der erste Verkünder des Evangeliums ist.“* Daraufhin ermahnt er die Bischöfe, *„sich der Herausforderungen bewußt (zu) sein, die die gegenwärtige Stunde mit sich bringt, und den Mut (zu) haben, sich diesen zu stellen“ (Pastores gregis, 26).*

Der gesamte Inhalt unseres Glaubens – das, was der heilige Paulus im Ersten und Zweiten Brief an Timotheus das depositum fidei (das Glaubensgut) nennt – ist begründet in der Heiligen Schrift und in der Tradition (1 Tim 6,20 und 2 Tim 1, 12-14). Der Glaube in seiner Gesamtheit wurde der Kirche Christi anvertraut durch den Dienst der Apostel. Das depositum fidei ist die Lehre der Apostel und das Leben dieser Lehre im Gebetsleben und im sakramentalen Leben, sowie das Bezeugen der Lehre im sittlichen Leben. Die Grundlage ist die gesunde Lehre, die ihren höchsten Ausdruck in den Sakramenten findet, vor allem in der Eucharistie, und die bezeugt wird im heiligmäßigen Leben des Gläubigen (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 84).

Die Verantwortung für das depositum fidei, das Glaubensgut, wie für dessen Weitergabe in jeder Zeit *„ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut“* (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Dei verbum, 18. November 1965, 10). *„Das lebendige Lehramt“* oder das Magisterium der Kirche, aus-

geübt vom Bischof von Rom und den Bischöfen in Einheit mit ihm, hat seine Vollmacht von unserem Herrn Jesus Christus. Christus hat den Aposteln, mit Petrus an deren Spitze, und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, mit dem Nachfolger des Petrus an deren Spitze, die Vollmacht übertragen, die Lehre authentisch auszulegen (vgl. KKK, 85).

Der Bischof von Rom und die Bischöfe sind Diener Christi und Seines heiligen Wortes. Das Lehramt *„lehrt nichts, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt“* (Dei verbum, 10). Der Bischof von Rom und die Bischöfe in Einheit mit ihm lehren nur das, was als göttlich geoffenbarte Wahrheit im depositum fidei enthalten ist (vgl. KKK, 86).

Das Lehramt legt im Gehorsam gegenüber Christus und durch die von der besonderen Gnade des Heiligen Geistes verliehenen Kraft das Wort Gottes, welches in den heiligen Schriften und der Überlieferung enthalten ist, aus, und zwar hinsichtlich des Glaubens und der Sitten. Der römische Pontifex und die Bischöfe in Einheit mit ihm definieren die Glaubensdogmen, d.h. die Wahrheiten, die im depositum fidei enthalten sind, und Wahrheiten, *„die mit diesen in einem notwendigen Zusammenhang stehen“* (KKK, 88).

Was die Sittenlehre betrifft, legt das Lehramt in Treue den Dekalog vor und die Erfordernis eines Lebens der Tugenden. Das Lehramt würde in seiner gottgegebenen Sendung versagen, wenn es die lebendige Tradition nicht auf die Umstände des täglichen Lebens in Christus anwenden würde. Der verehrungswürdige Papst Johannes Paul II. hielt mit folgenden Worten die Bischöfe an, das Magisterium hinsichtlich des sittlichen Lebens auszuüben:

„Die von der Kirche aufgestellten Vorschriften spiegeln die göttlichen Gebote wider, die ihre Zusammenfassung und ihre Krönung im Liebesgebot des Evangeliums finden. Das Ziel, das jede göttliche Vorschrift anstrebt, ist das höchste Wohl des Menschen. (...) Man darf zudem nicht vergessen, daß die Zehn Gebote fest in der menschlichen Natur selbst verwurzelt sind und daß darum die Werte, die sie verteidigen, universale Gü-



tigkeit besitzen. Das gilt besonders für das menschliche Leben, das von seiner Empfängnis bis zu seinem Ende durch den natürlichen Tod verteidigt werden muß, die Freiheit der Menschen und Völker, die soziale Gerechtigkeit und die Strukturen zu deren Durchsetzung“ (Pastores gregis, 29).

In einer Kultur, die – wie es unser Heiliger Vater in seiner Predigt am Beginn des Konklaves, in welchem er zum Nachfolger Petri gewählt wurde, nannte – von der „Diktatur des Relativismus“ befallen ist, trägt der Bischof als der hauptsächliche Lehrer in Glaubens- und Sittenfragen in seiner Diözese eine besonders schwere und bleibende Bürde im Vorlegen der gesunden Lehre, welche das Wohl aller Gläubigen gewährleistet, vor allem jener, die nicht in der Lage sind, sich selbst zu schützen oder zu verteidigen (zur „Diktatur des Relativismus“, s. „Initium Conclavis“, Acta Apostolicae Sedis, 97 (2005), 687).

Die Katechese ist höchste fundamentale Verantwortung, die der Bischof im Namen des Wohls aller seiner Obhut anvertrauten Gläubigen ausübt, letztlich im Hinblick auf ihr ewiges Heil. Johannes Paul II. erinnerte die Bischöfe daran, daß sie ihre Verantwortung durch das Kerygma erfüllen, die Erstverkündigung, „die immer notwendig ist, um den Glaubensgehorsam zu wecken, die sich aber gerade in der von religiöser Gleichgültigkeit und Unwissenheit so vieler Christen gekennzeichneten Situation der heutigen Zeit als noch dringender erweist“ (Pastores gregis, 29). Vereint mit dem Kerygma ist die Katechese derjenigen, die sich den Glauben angeeignet haben und sich um Glaubensgehorsam bemühen. Papst Johannes Paul II. erklärte: „Deshalb ist es Pflicht jedes Bischofs, in seiner Teilkirche die effektive Priorität einer aktiven und wirksamen Katechese zu gewährleisten. Ja, er muß selber seine Sorge um die Katechese durch direktes Eingreifen wahrnehmen, das darauf abzielt, eine echte Liebe für die Katechese zu wecken und zu pflegen“ (Pastores gregis, 29).

Johannes Paul II. erinnert in der soeben zitierten Exhortatio die Bischöfe gleichfalls daran, daß das Lehramt die Vorschriften des natürlichen Sittengesetzes, die Gott dem Menschen ins Herz hinein geschrieben hat, enthält sowie die entsprechenden

Erfordernisse im Verhalten, die der menschlichen Natur selbst inhärent sind und zur Ordnung der Welt, Gottes Schöpfung, gehören. Der Gehorsam gegenüber den Forderungen des natürlichen Sittengesetzes ist heilsnotwendig, darum fällt die Lehre des natürlichen Sittengesetzes in den Bereich der Vollmacht des Lehramtes und ist Teil von dessen erhabener Verantwortung: „Wenn das Lehramt der Kirche die Vorschriften des sittlichen Naturgesetzes in Erinnerung ruft, übt es einen wesentlichen Teil seiner prophetischen Aufgabe aus, den Menschen zu verkünden, was sie in Wirklichkeit sind, und sie daran zu erinnern, was sie vor Gott sein sollen“ (KKK, 2036). Wenn Bischöfe und Gläubige sich selbst mit Geist und Herz gehorsam den Antrieben des Heiligen Geistes unterwerfen, dann leuchtet die ewiggültige Wahrheit kraftvoll in der gesamten Kirche auf und erbaut den Leib Christi und bewirkt die Wandlung der Welt.

Die Antwort beider, des Bischofs und der Gläubigen, auf die Ausübung der Lehrautorität Christi ist Gehorsam, da sie in den verkündeten, den Glauben und die Sitten betreffenden Wahrheiten die unfehlbare Leitung zu ihrem Heil in Christus finden, der zu Seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört Mich“ (Lk 10, 16). Die Worte unseres Herrn sind unmißverständlich in ihrer Bedeutung für uns.

Gehorsam dem Lehramt gegenüber ist eine Tugend, die man erwirbt, indem man diesen Gehorsam praktiziert. Wenn die Hirten der Herde dem Lehramt, dessen Ausübung ihnen obliegt, gehorsam sind, dann wachsen die Mitglieder der Herde im Gehorsam und schreiten mit Christus voran auf dem Weg des Heils. Wenn der Hirte nicht gehorsam ist, dann gibt die Herde leichthin der Verwirrung und dem Irrtum nach. Der Hirte muß zumal aufmerksam sein auf die Anschläge Satans, der weiß, daß dann, wenn er den Hirten niederschlagen kann, es ein Leichtes ist, die Herde zu zerstreuen (vgl. Sach 13,7).

In seiner Enzyklika Fides et ratio (Über das Verhältnis von Glaube und Vernunft) gemahnte uns der verehrungswürdige Papst Johannes Paul II. daran, daß das Magisterium strengstens an die Heilige Überlieferung und an die Heilige Schrift gebunden ist, während zur gleichen Zeit Heilige



»Die Wissenschaft stellt niemals alles in Frage. In Frage stellt sie frühere Hypothesen, um sie durch solche Hypothesen zu ersetzen, die den Tatsachen eher gerecht werden. Die Tatsachen selbst stellen sie nicht in Frage. Eine astronomische These wird in Frage gestellt, aber nicht die Gestirne.«

Jean Daniélou

Rebellion und Kontemplation

Überlieferung und Heilige Schrift von einer Generation in die nächste weitergereicht werden durch den Gehorsam dem Magisterium gegenüber. Papst Johannes Paul II. erklärte:

„Die 'höchste Richtschnur ihres Glaubens' kommt ihr aus der Einheit zwischen der Heiligen Überlieferung, der Heiligen Schrift und dem Lehramt der Kirche zu, die der Heilige Geist so geknüpft hat, daß keine der drei ohne die anderen bestehen kann“ (Fides et ratio, 55).

Der Glaube ist ein lebendiger. Der Glaube wird empfangen durch das Wirken des Heiligen Geistes, der in der Seele wohnt, und dieses findet seinen Ausdruck in der reinigenden und stärkenden Kraft der Handlungen des Heiligen Geistes, der den Menschen drängt, seinen Glauben in die Tat umzusetzen.

Der Glaubensgehorsam besteht darin, Geist und Herz so zu bereiten, daß man all das, was Gott uns offenbart hat, gläubig annimmt, und all das tut, worum Er uns bittet. Der Glaubensgehorsam ist die



angemessene Antwort auf die Offenbarung Gottes, die ihre Erfüllung in unserem Herrn Jesus Christus hat (vgl. Hebr 11,8). Gehorsam dem Lehramt gegenüber als dem Wächter und Lehrer des Glaubens ist die fundamentale Disposition des getauften und gefirmten Katholiken (vgl. KKK, 142, 143).

Die Selige Jungfrau Maria lebte den Glaubensgehorsam vollkommen. Anlässlich des Besuchs Marias bei ihrer Kusine Elisabeth, beschrieb diese Marias Identität als Mutter des Erlösers mit den Worten: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1, 45). Marias Antwort auf die Ankündigung des Erzengels Gabriel drückte vollkommen die Verfügbarkeit des allumfassenden Gehorsams aus, welcher ihre Seele prägte: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1, 38). Marias Antwort ist das Vorbild für unsere tägliche Antwort auf Gottes Willen in unserem Leben, den das Magisterium der Kirche uns lehrt. Die letzten, im Evangelium überlieferten Worte der Muttergottes sind die Summe ihrer mütterlichen Wegweisung für uns. Als die Diener, die sich um den Wein kümmerten, bei der Hochzeit zu Kana zu ihr kamen und um Hilfe baten, wies sie sie an Gottes Sohn, ihren Sohn, mit dem Rat: „Was Er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Indem sie ihrem mütterlichen Rat gehorchten, wurden die Diener die Zeugen des ersten Wunders Jesu in seinem öffentlichen Wirken.

Glaube ist zuallererst „persönliche Bindung des Menschen an Gott“ (KKK, 150). Wenn wir all dem, was Gott uns offenbart hat, gläubig zustimmen, dann setzen wir unser ganzes Vertrauen in Ihn, in Seine Vorsehung. Solch ein Vertrauen kann allein in Gott gesetzt werden. Glauben an Gott, den Vater, und vollkommenes Vertrauen in Seine Verheißungen ist klarerweise Glauben an Jesus Christus, Seinen eingeborenen Sohn, und an den Heiligen Geist, der stets bei uns bleibt in der Kirche (vgl. KKK, 151,152). Unser Herr Jesus Christus macht uns eins mit Ihm, indem wir all das tun, um was uns der Vater bittet durch die Ausgießung der siebenfachen Gabe des Heilung Geistes in unsere Seelen: die Gnade des Heiligen Geistes versetzt uns in die Lage, Gottes Wille zu erkennen und ihn mutig auszuführen. Die siebenfache Gabe des Heiligen Geistes schafft in unseren Seelen eine siebenfache

Disposition, die man als den Glaubensgehorsam beschreiben kann.

Das sittliche Leben fließt aus unserem Glauben an Gott. Es ist der „Glaubensgehorsam“ in Aktion. Die erste Tafel der Zehn Gebote regelt unsere rechte Beziehung zu Gott, die unsere rechte Beziehung zu den anderen und zur Welt ermöglicht, welche von der zweiten Tafel geregelt wird. Wenn wir uns sittlich verfehlen, dann verfehlen wir uns auch im Glauben (vgl. KKK, 2087, 2088).

Ich erinnere oftmals an die Worte eines weisen Lehrers des kanonischen Rechts, der mich die kirchliche Disziplin hinsichtlich der Kleriker lehrte. Mehr als einmal erzählte er der Unterrichtsklasse: „Dort, wo es Probleme mit der Keuschheit gibt, dort gibt es Probleme mit dem Gehorsam.“ Unsere Rebellion gegen die sittliche Wahrheit ist eine Rebellion gegen Gott und all das, was Er uns lehrt.

Herausforderungen im Gehorsam gegenüber dem Lehramt

Gehorsam dem Lehramt gegenüber ist für den Menschen in jedem Zeitalter schwierig. Die Praxis des „Glaubensgehorsams“ ist schwer zu meistern. Die Schwierigkeit kommt sowohl aus unserem Inneren wie von außen. Wir leiden an der Sünde unserer Stammeltern, die im Grunde eine Sünde stolzen Ungehorsams und einer Rebellion gegen Gottes Willen war. Die Gnade des Heiligen Geistes, die durch die Taufe in unsere Seelen gegossen, durch die Firmung in unseren Seelen gestärkt und zum Wachsen gebracht und durch die heilige Eucharistie in unseren Seelen genährt wird – sie allein hilft uns, unsere angeborene Neigung zur Rebellion und zum Ungehorsam in Griff zu bekommen.

Außerhalb unser schlägt uns Satan unablässig die gleiche Versuchung vor, die er unseren Stammeltern vorschlug, die Versuchung so zu handeln, als ob Gott nicht existierte, zu handeln so, als seien wir Götter. Die Welt um uns, die Kultur, in der wir leben, ist – bis hin zu der Stufe, daß sie Satans Täuschung erlegen ist – eine Quelle starker Versuchung für uns. Tatsächlich wurde unsere Kultur als „gott-

los" beschrieben, sowohl vom verehrungswürdigen Papst Johannes Paul II. wie auch von Papst Benedikt XVI. Unsere Kultur lehrt uns so zu handeln, als ob Gott nicht existierte. Zur selben Zeit lehrt sie uns radikalen Individualismus und Eigennutz, die uns von der Gottesliebe und der Nächstenliebe wegführen.

Oftmals ist der Mangel an Gehorsam dem Lehramt gegenüber nicht vollständig, sondern auswahlweise. Unsere Kultur lehrt uns zu glauben, was paßt, und zurückzuweisen, was uns schwerfällt oder uns herausfordert. Derart können wir leicht in einen „Cafeteria-Katholizismus" verfallen, eine Glaubenspraxis, die aus dem depositum fidei, dem Glaubensgut, herauspickt und auswählt, was zu glauben und in die Tat umzusetzen ist. Ein äußerst tragisches Beispiel für den Mangel an Glaubensgehorsam, auch was manche Bischöfe betrifft, war die Antwort vieler auf die Enzyklika Humanae vitae von Papst Paul VI., die am 25. Juli 1968 veröffentlicht wurde. Die daraus resultierende Verwirrung verführte viele Katholiken zu einem sündigen Lebenswandel, was die Weitergabe und die Erziehung menschlichen Lebens betrifft.

Der Mangel an vollständigem Gehorsam gegenüber dem Lehramt zeigt sich gleichfalls in der Heuchelei von Katholiken, die vorgeben, ihren Glauben zu leben, die sich jedoch weigern, die Wahrheit des Glaubens in den politischen, medizinischen, geschäftlichen oder den anderen menschlichen Unternehmungen in die Praxis umzusetzen. Diese Katholiken geben vor, sich „persönlich" an die Wahrheit des Glaubens zu halten, etwa was die Unverletzbarkeit des unschuldigen und wehrlosen menschlichen Lebens betrifft, im politischen Bereich jedoch oder in der medizinischen Praxis sind sie mitbeteiligt am Anschlag auf unsere ungeborenen Brüder und Schwestern oder auf unsere Brüder und Schwestern, die unter der Last der Jahre durch Krankheit oder andere besondere Nöte gebrechlich geworden sind. Ihr Ungehorsam bezieht sich nicht auf irgendeine Sonderwahrheit im Leben der Kirche, d.h. nicht auf irgendeine Beichtmaterie, sondern ist Ungehorsam gegenüber der Wahrheit des göttlichen Sittengesetzes, das in jedes menschliche Herz eingeschrieben und darum von allen zu befolgen ist.

Der Glaubensgehorsam verpflichtet uns in jeder Lebenssituation, auch in den Situationen, in denen es sehr schwerfällt das zu tun, was Gott von uns verlangt. Im äußersten Fall könnte der Glaubensgehorsam das Martyrium erfordern. In seiner Enzyklika Veritatis splendor (Über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre, vom 6. August 1993) lehrte uns der verehrungswürdige Papst Johannes Paul II., daß es keinen Kompromiß hinsichtlich des Gehorsams gegenüber der Morallehre des Lehramtes geben kann:

„Auch in den schwierigsten Situationen muß der Mensch die sittlichen Normen beachten, um den heiligen Geboten Gottes gehorsam und in Übereinstimmung mit der eigenen Personenwürde zu sein. Sicherlich verlangt die Harmonie zwischen Freiheit und Wahrheit mitunter durchaus ungewöhnliche Opfer und wird um einen hohen Preis erlangt: er kann auch das Martyrium einschließen" (Veritatis splendor, 102a).

Das Lehramt und das öffentliche Leben

Was das Lehramt und das öffentliche Leben betrifft, so hat sich vielerorts die falsche Ansicht entwickelt, daß ein Christ oder überhaupt ein Gläubiger sein Glaubensleben vom öffentlichen Leben absondern habe, um ein wahrer Staatsbürger zu sein. Folgt man dieser Ansicht, dann endet man zum Beispiel bei Christen, die persönlich für sich in Anspruch nehmen, gläubige Mitglieder der Kirche zu sein und dementsprechend die Gebote des natürlichen Sittengesetzes einzuhalten, während sie das Recht fördern und unterstützen, das Sittengesetz in seinen fundamentalsten Grundsätzen zu verletzen. Wir stoßen auf selbsternannte Katholiken, die beispielsweise das Recht der Frau, die Tötung des Kindes in ihrem Schoß durchzuführen, fördern und unterstützen, desgleichen das Recht zweier gleichgeschlechtlicher Personen auf die Anerkennung, die der Staat einem Mann und einer Frau zuerkennt, die in den Stand der Ehe eingetreten sind. Es ist nicht möglich, ein praktizierender Katholik zu sein, und sich öffentlich derart aufzuführen.

Während die Kirche die Auferlegung rein konfessi-



»Man kann sich ja in einen Elfenbeinturm zurückziehen, der aber immer illusorischer wird, denn heute ist es unmöglich, sich außerhalb des Milieus, in dem man lebt, zu behaupten.«

Jean Daniélou

oneller Praktiken der Allgemeinbevölkerung nicht vorschlägt, muß sie gleichwohl die Lehre und die Aufrechterhaltung des Sittengesetzes, das allen Menschen gemeinsam und im Herzen jeder wahren Religion verankert ist, pflegen. Welche Regierungsform würde verlangen, daß ihre Bürger und ihre politischen Führer ohne den Bezug zu den fundamentalen Erfordernissen des Sittengesetzes agierten?

Wenn auch wahre Religion das natürliche Sittengesetz lehrt, ist die Befolgung des Sittengesetzes gleichwohl keine konfessionelle Praxis. Sie ist vielmehr eine Antwort auf das, was in den Tiefen eines jeden menschlichen Herzens eingeschrieben ist. Religiöser Glaube artikuliert einfachhin das natürliche Sittengesetz und ermöglicht es den Gläubigen, bereitwilliger wahrzunehmen, was ihre eigene menschliche Natur und die Natur der Dinge von ihnen verlangt, und ihr Leben in Einklang zu bringen mit der Wahrheit des Erkannten. Darum haben in der Vergangenheit Regierungen die Bedeutung des religiösen Glaubens für das Leben einer Nation anerkannt. In der Tat haben die Gesetze vieler Nationen zum Ziel gehabt, die Lehre und die Praxis des religiösen Glaubens zum Wohle aller zu schützen.

In seiner Enzyklika *Caritas in veritate* erinnert uns Papst Benedikt XVI. daran: „*Die christliche Religion und die anderen Religionen können ihren Beitrag zur Entwicklung nur leisten, wenn Gott auch im öffentlichen Bereich mit spezifischem Bezug auf die kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und insbesondere politischen Aspekte Platz findet. Die Soziallehre der Kirche ist entstanden, um dieses ‚Statut des Bürgerrechts‘ der christlichen Religion geltend zu machen. Die Verweigerung des Rechts, öffentlich die eigene Religion zu bekennen und dafür tätig zu sein, daß auch das öffentliche Leben über die Wahrheiten des Glaubens unterrichtet wird, bringt negative Folgen für die wahre Entwicklung mit sich. (...) Die Vernunft bedarf stets der Reinigung durch den Glauben, und dies gilt auch für die politische Vernunft, die sich nicht für allmächtig halten darf. Die Religion bedarf ihrerseits stets der Reinigung durch die Vernunft, um ihr echtes menschliches Antlitz zu zeigen. Der Abbruch dieses Dialogs ist mit einem schwer lastenden Preis für die Entwicklung der Menschheit verbunden*“ (*Caritas in veritate*, 56).



In der gegenwärtigen Weltsituation hat der christliche Glaube eine entscheidende Verantwortung, um deutlich das natürliche Sittengesetz und dessen Forderungen zu artikulieren.

Unter dem kontinuierlichen Einfluß einer rationalistischen und säkularen Philosophie, die nicht länger Gott, sondern den Menschen zum Maßstab dessen macht, was gut und recht ist, wurden viele hinsichtlich der grundlegendsten Wahrheiten in Verwirrung gestürzt, so etwa über die unverletzliche Würde des unschuldigen menschlichen Lebens vom Beginn der Empfängnis bis zum Augenblick des natürlichen Todes und über die Integrität der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau als der ersten und unersetzlichen Zelle des gesellschaftlichen Lebens. Wenn Christen darin versagen, das natürliche Sittengesetz zu artikulieren und aufrechtzuerhalten, dann versagen sie in der fundamentalen Aufgabe des Patriotismus, in der Liebe zu ihrem Land, dessen Gemeinwohl sie zu dienen haben.

Papst Benedikt XVI. gemahnt uns: *„Ein solches universales Sittengesetz ist die feste Grundlage eines jeden kulturellen, religiösen und politischen Dialogs und erlaubt dem vielfältigen Pluralismus der verschiedenen Kulturen, sich nicht von der gemeinsamen Suche nach dem Wahren und Guten und nach Gott zu lösen“* (Caritas in veritate, 59).

Indem der Papst Bezug nimmt auf den fundamentalen Defekt unserer Gesellschaft, nämlich „eines Gewissens, das bereits unfähig ist, das Menschliche zu erkennen“, erklärt Benedikt XVI.: *„Gott enthüllt dem Menschen den Menschen; die Vernunft und der Glaube arbeiten zusammen, ihm das Gute zu zeigen, wenn er es nur sehen wollte; das Naturrecht, in dem die schöpferische Vernunft aufscheint, zeigt die Größe des Menschen auf, aber auch sein Elend, wenn er den Ruf der moralischen Wahrheit nicht annimmt“* (Caritas in veritate, 75)

Das Ärgernis des Ungehorsams gegenüber dem Lehramt

Wenn wir die Verantwortung der Christen und aller Menschen guten Willens erkennen, das natürli-

che Sittengesetz deutlich zum Ausdruck zu bringen und aufrechtzuerhalten, dann haben wir auch das Ärgernis zu erkennen, welches dadurch gegeben ist, daß Christen im öffentlichen Leben in der Aufrechterhaltung des Sittengesetzes versagen. Wenn diejenigen, die sich als Christen bekennen, zur gleichen Zeit eine Politik und Gesetze begünstigen und bewerben, welche die Zerstörung von unschuldigem, wehrlosem menschlichen Leben mit sich bringen und welche die Integrität von Ehe und Familie verletzen, dann werden die Bürger verwirrt und in die Irre geführt hinsichtlich der Grundlagen des Sittengesetzes.

In unserer Zeit hat man große Bedenken, über Ärgernisse zu sprechen, so als sei das Ärgernis irgendwie nur ein Phänomen, das Leute mit eingeschränkter oder unaufgeklärter Vernunft betreffe, und demzufolge ein Werkzeug dieser Personen, um andere harsch und fälschlich zu verdammen. Gewiß gibt es so etwas wie ein pharisäisches Ärgernis, d.h. eine böswillige Interpretation von moralisch guten oder zumindest moralisch indifferenten Handlungen anderer. Der Begriff rührt vom vermeintlichen Ärgernis her, welches Jesus bei den Pharisäern anlässlich der Heilung des Blindgeborenen auslöste (vgl. Joh 9,13-34).

Doch es gibt auch das echte Ärgernis, nämlich das Ärgernis, das wir geben, wenn wir durch unsere Worte, Taten und Unterlassungen andere zu Verwirrung und Irrtum verführen und folglich zur Sünde verleiten. Unser Herr war unzweideutig in der Verurteilung jener, die aufgrund ihrer Handlungen oder Unterlassungen andere verwirren oder zur Sünde verleiten. Als Er seine Jünger über die Verführungen belehrte, erklärte Er: „Es ist unvermeidlich, daß Verführungen kommen. Aber wehe dem, der sie verschuldet. Es wäre besser für ihn, man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen, als daß er einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt“ (Lk 17,1-2).

Es ist klar, daß unser Herr die Vermeidung von Ärgernissen, zumal von jeder Handlung oder Unterlassung, welche andere zur Sünde verleiten könnte, als eine vorrangige Verantwortung mit den ernstesten Folgen erachtete. Die Worte Jesu sind diesbezüglich nichts weniger als heftig.



Die Tatsache zu ignorieren, daß Katholiken im öffentlichen Leben, die beharrlich das Sittengesetz hinsichtlich der Unverletzbarkeit des unschuldigen menschlichen Lebens oder der Integrität der ehelichen Gemeinschaft verletzen, viele in Verwirrung stürzen oder in irriige Auffassungen über die grundlegendsten Lehren des Sittengesetzes, trägt faktisch zur Verwirrung und zum Irrtum bei, welche unsere Brüder und Schwestern schwerst schädigen und damit die ganze Nation schädigen. Die beständige Disziplin der Kirche hat unter anderem aus diesem Grund untersagt, daß die Heilige Kommunion oder ein kirchliches Begräbnis denjenigen gewährt wird, die trotz Ermahnung darauf beharren, das Sittengesetz weiterhin schwer zu schädigen (vgl. CIC, cann. 915; 1184, §1,31).

Es wurde gesagt, daß diese disziplinarischen Maßnahmen, denen die Kirche die Jahrhunderte hindurch beständig treu geblieben ist, sich anmaßen, ein Urteil über das ewige Heil der Seelen abzugeben, ein solches Urteil stünde jedoch allein Gott zu, darum sollten jene aufgegeben werden. Dem entgegen sind freilich diese disziplinarischen Maßnahmen kein Urteil über das ewige Seelenheil der betreffenden Person. Sie sind schlicht und einfach die Anerkennung einer objektiven Wahrheit, der Tatsache nämlich, daß die öffentlichen Handlungen der Seele eine schwerwiegende Verletzung des Sittengesetzes darstellen, und dies zum eigenen schweren Schaden und zum schweren Schaden anderer, die durch diese Handlungen verwirrt oder in die Irre geführt werden. Die Kirche vertraut jede Seele der Barmherzigkeit Gottes an, die bei weitem unsere Vorstellungskraft überschreitet; dies ist jedoch keine Entschuldigung für sie, die Wahrheit des Sittengesetzes nicht zu verkünden, und zwar auch, zum Seelenheil aller, durch Anwendung ihrer altbewährten disziplinarischen Maßnahmen.

Wenn eine Person öffentlich für schwere sündhafte Handlungen eingetreten ist und daran mitgewirkt hat, sodaß dadurch viele hinsichtlich fundamentaler Fragen der Achtung des menschlichen Lebens sowie der Integrität von Ehe und Familie in die Verwirrung und in den Irrtum geführt worden sind, dann hat ihre Reue über solche Handlungen auch öffentlich zu sein. Die betreffende Person trägt eine erhebliche Verantwortung für das schwerwiegende

Ärgernis, das sie verursachte. Die Verantwortung ist vor allem erheblich bei politischen Verantwortungsträgern. Die Wiedergutmachung eines solchen Ärgernisses beginnt mit der öffentlichen Anerkennung des eigenen Irrtums und der öffentlichen Erklärung, daß er dem Sittengesetz Folge leistet. Die Seele, welche die Schwere ihrer Tat wahrnimmt, wird tatsächlich sogleich die Notwendigkeit der öffentlichen Wiedergutmachung verstehen.

Wenn es auch stimmt, daß es stets die Gefahr gab, durch öffentliche und sündhafte Handlungen oder Unterlassungen anderen zum Ärgernis zu werden, so hat sich doch diese Gefahr heutzutage erhöht. Aufgrund der im öffentlichen Diskurs anzutreffenden allgemeinen Verwirrung über das Sittengesetz, die zudem in Gesetze und richterliche Verlautbarungen Einlaß gefunden hat, ist der Christ heute, wenn es darum geht, das Sittengesetz zum Ausdruck zu bringen und aufrechtzuerhalten, zu einem gleichsam höheren Maß an Klarheit verpflichtet.

Es ist insbesondere heimtückisch, daß unsere Gesellschaft, die zutiefst verwirrt ist über die grundlegenden Güter, zugleich glaubt, daß das Ärgernis der Vergangenheit angehört. Die Handschrift des Vaters der Lüge ist zu erkennen in der Mißachtung der Situation des Ärgernisses oder in der Verhöhnung oder selbst der Rüge derjenigen, die den Ärger wahrnehmen. In seiner Lehre über das Verhältnis von „Humanökologie“ und „Umweltökologie“ unterstreicht Papst Benedikt XVI. den Widerspruch im gängigen moralischen Verständnis, der uns und insbesondere die Jugendlichen in ernstzunehmende Verwirrung und Irrtümer leitet:

„Wenn das Recht auf Leben und auf einen natürlichen Tod nicht respektiert wird, wenn Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt des Menschen auf künstlichem Weg erfolgen, wenn Embryonen für die Forschung geopfert werden, verschwindet schließlich der Begriff Humanökologie und mit ihm der Begriff der Umweltökologie aus dem allgemeinen Bewußtsein. Es ist ein Widerspruch, von den neuen Generationen die Achtung der natürlichen Umwelt zu verlangen, wenn Erziehung und Gesetze ihnen nicht helfen, sich selbst zu achten. Das Buch der Natur ist eines und unteilbar sowohl bezüglich der Umwelt wie des Lebens und der Bereiche Sexualität, Ehe, Familie, soziale Beziehungen, kurz der ganzheitlichen Entwicklung des Men-



schen. Unsere Pflichten gegenüber der Umwelt verbinden sich mit den Pflichten, die wir gegenüber dem Menschen an sich und in Beziehung zu den anderen haben. Man kann nicht die einen Pflichten fordern und die anderen unterdrücken“ (Caritas in veritate, 51).

Eine der Ironien der gegenwärtigen Situation besteht darin, daß die Person, die das Ärgernis der schwerwiegenden sündhaften öffentlichen Handlungen eines katholischen Mitbruders wahrnimmt, angeklagt wird, es an mitbrüderlicher Liebe fehlen zu lassen und innerhalb der Kirche für Spaltung zu sorgen. In einer Gesellschaft, deren Denken dominiert wird von der „Diktatur des Relativismus“ und in welcher politische Korrektheit und menschliche Rücksicht die ultimativen Kriterien für das sind, was zu tun und was zu unterlassen ist, macht die Vorstellung, daß man jemanden in den moralischen Irrtum führt, wenig Sinn. Was in einer solchen Gesellschaft Erstaunen erregt, ist die Tatsache, daß jemand die politische Korrektheit nicht beachtet und dadurch scheinbar Spaltung in den sogenannten gesellschaftlichen Frieden bringt.

Zu lügen und das Künden der Wahrheit zu unterlassen, ist jedoch nie ein Zeichen der brüderlichen Liebe. Eine Einheit, die nicht auf der Wahrheit des Sittengesetzes gegründet ist, ist nicht die Einheit der Kirche. Die Einheit der Kirche gründet darin, die Wahrheit in Liebe auszusprechen. Diejenige Person, die bei öffentlichen Handlungen von Katholiken, die schwerwiegend gegen das Sittengesetz verstoßen, das Ärgernis wahrnimmt, zerstört nicht nur nicht die Einheit, sondern lädt die Kirche ein, wiederherzustellen, was ganz offensichtlich eine ernstzunehmende Bresche in deren Leben ist. Würde sie im Falle der öffentlichen Unterstützung von Anschlägen auf das menschliche Leben und die Familie das Ärgernis nicht wahrnehmen, dann wäre ihr Bewußtsein bezüglich der Wirklichkeiten, die am meisten heilig sind, nicht ausgebildet oder vernebelt.

Das Gemeinwohl und die Förderung der Kultur des Lebens

Um die Kultur des Lebens voranzubringen, müssen wir schließlich einen klaren Begriff über die

objektive Bedeutung des Gemeinwohls haben. Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil beschrieb das Gemeinwohl als „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“ (Gaudium et spes, 27). Diese Vollendung von Einzelnen wie von Gesellschaften steht nicht im subjektiven Ermessen von denjenigen, die etwa an der Macht sind. Die Vollendung, um die es geht, ist in die ureigene Natur des Menschen eingeschrieben, ja in die Natur selbst. Es ist die Vollendung, auf die hin Gott uns und unsere Welt geschaffen hat, nicht die Vollendung, die wir zu irgendeinem Zeitpunkt vielleicht anziehend oder nützlich finden. Es ist interessant anzumerken, daß das englische Wort fulfillment (Vollendung) die Übersetzung des lateinischen Wortes perfectio ist, welches die Vollkommenheit des Einzelnen oder der Gruppe meint, gemäß der wesenseigenen Natur und letzten Ausrichtung des Menschen.

Um die Kultur des Lebens voranzubringen, müssen wir klar sein über die objektive Natur des Gemeinwohls und die Vollkommenheit, die es ermöglicht. Nicht jedermann, der den Begriff des Gemeinwohls benutzt, versteht dessen wahre Bedeutung. Ein berühmter europäischer katholischer Theologe, der die Grußworte des amerikanischen Präsidenten Barack Obama bei der akademischen Abschlußfeier an der Notre Dame Universität am 17. Mai 2009 kommentierte, stellte fest:

„Tatsächlich scheint die Rede, gehalten an der Notre Dame Universität, durchsetzt von Bezügen, die aus der christlichen Überlieferung stammen. Zum Beispiel kehrt in ihr oftmals ein Ausdruck wieder – der Begriff des ‚gemeinsamen Grundes‘ (common ground) –, der mit einem fundamentalen Konzept der kirchlichen Soziallehre, nämlich dem des Gemeinwohls, korrespondiert“ (Georges Cottier, O.P., La politica, la morale e il peccato originale, in: 30giorni, 2009, no.5, 33).

Das Gemeinwohl bezieht sich auf eine objektive Vollkommenheit, welche nicht durch die gemeinsame Übereinkunft einiger von uns definiert ist. Das Gemeinwohl ist definiert durch die Schöpfung selbst, da es aus der Hand des Schöpfers stammt.



Die Vorstellung des gemeinsamen Grundes korrespondiert nicht nur nicht mit der Realität des Gemeinwohls, sie kann selbst sogar zu dieser im Gegensatz stehen, dann etwa, wenn in einer allgemeinen gesellschaftlichen Übereinkunft etwas als gut für die Gesellschaft akzeptiert wird, was in Wirklichkeit immer und überall ein Übel ist.

In den Worten Papst Benedikts XVI.: Das Gemeinwohl „ist das Wohl jenes ‚Wir alle‘, das aus Einzelnen, Familien und kleineren Gruppen gebildet wird, die sich zu einer sozialen Gemeinschaft zusammenschließen“ (Caritas in veritate, 7). Das Gemeinwohl entspricht den realen Bedürfnissen unserer Nächsten: „Jeder Christ ist zu dieser Nächstenliebe aufgerufen, in der Weise seiner Berufung und entsprechend seinen Einflußmöglichkeiten in der Polis“ (Caritas in veritate, 7). Papst Benedikt XVI. tröstet uns und drängt uns, vorwärtszugehen in der Suche nach dem Gemeinwohl:

„Die Liebe Gottes ruft uns zum Aussteigen aus allem, was begrenzt und nicht endgültig ist; sie macht uns Mut, weiter zu arbeiten in der Suche nach dem Wohl für alle, auch wenn es sich nicht sofort verwirklichen läßt, auch wenn das, was uns zu verwirklichen gelingt – uns und den politischen Autoritäten und Wirtschaftsfachleuten –, stets weniger ist als das, was wir anstreben. Gott gibt uns die Kraft, zu kämpfen und aus Liebe für das gemeinsame Wohl zu leiden, weil er unser Alles, unsere größte Hoffnung ist“ (Caritas in veritate, 78).

Fazit

Laßt uns, dem Lehramt gehorsam, mit neuer Begeisterung und neuer Energie uns einsetzen im Kampf für die Förderung der Kultur des Lebens in unserer Welt. Der Kampf ist anspruchsvoll, und die widersacherischen Kräfte sind zahlreich und raffiniert. Doch der Sieg ist bereits errungen, und der Sieger unterläßt es nie, im Kampf an unserer Seite zu stehen, getreu Seiner Zusage an uns: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Allein der Gehorsam dem Lehramt gegenüber ist der Weg, am Sieg des ewigen Lebens teilzuhaben,

und der Dienst der Bischöfe, uns zu einem je reineren und kraftvolleren Gehorsam zu führen, ist unersetzlich. Es gibt keinen andern Weg zum Heil als dem Wort Gottes zuzuhören und es mit unserem ganzen Sein in die Tat umzusetzen. Wir wissen, daß wir dann, wenn wir die Wahrheit aussprechen und die Wahrheit leben, die da ist Christus, der Herr des Himmels und der Erde, eine Kultur des Lebens in unserer Welt fördern, eine Kultur, in der das Gemeinwohl für alle sichergestellt und gewährleistet ist, ohne Einschränkung oder Ausnahme.

Der Hebräerbrief, der uns in besonderer Art und Weise den „Gehorsam des Glaubens“ lehrt, erinnert uns daran, daß unser Herr selbst „durch Leiden den Gehorsam lernte“ und ebenso für uns alle zum Urheber des ewigen Lebens, des ewigen Heils geworden ist. Wir bitten um den Gehorsam Christi jedesmal, wenn wir das Vaterunser beten, in dem die Worte stehen, die uns der Herr selbst lehrte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Der Katechismus der Katholischen Kirche versichert uns in seinem Kommentar zu dieser Bitte des Herrengebets, daß wir, inspiriert durch das Gebet, durch Christi Gebet in uns, in der Lage sind zu tun, wozu wir aus uns heraus unfähig sind, wozu wir jedoch fähig sind dann, wenn wir in Christus sind, aufgrund des Heiligen Geists, der aus Seinem durchbohrten glorreichen Herzen ausströmt:

„Jesus hat ‚obwohl er der Sohn war ... durch Leiden den Gehorsam gelernt‘ (Hebr 5,8). Wieviel mehr gilt das für uns Geschöpfe und Sünder, die wir in Jesus an Kindes Statt angenommen wurden? Wir bitten unseren Vater, unseren Willen mit dem seines Sohnes zu vereinen, damit wir seinen Willen, den Ratschluß des Heiles für das Leben der Welt, erfüllen. Aus uns selbst sind wir dazu völlig unfähig, aber mit Jesus vereint und mit der Kraft seines Heiligen Geistes können wir dem Vater unseren Willen übergeben und uns zu dem entschließen, wozu sich der Sohn stets entschieden hat: Das zu tun, was dem Vater gefällt“ (KKK, 2825).

Vertrauen wir uns selbst und unsere Welt den Gebeten der Muttergottes an. Durch ihre ununterbrochene mütterliche Fürsorge wird sie nicht fehlen, uns und unsere Welt zur Wahrheit zu bringen, zu ihrem göttlichen Sohn, unserem Herrn Jesus Christus. Zum Schluß mache ich mir das Gebet zu

eigen, mit dem Papst Benedikt seine Enzyklika Caritas in veritate abschloß:

„Die Jungfrau Maria, die von Papst Paul VI. zur Mater Ecclesiae erklärt wurde und vom christlichen Volk als Speculum iustitiae und Regina pacis verehrt wird, beschütze uns und erhalte uns durch ihre himmlische Fürsprache die Kraft, die Hoffnung und die Freude, die wir brauchen, um uns weiterhin großzügig der Verpflichtung zu widmen, »die Entwicklung des ganzen Menschen und aller Menschen« zu verwirklichen“ (Caritas in veritate, 79).

+ Raymond Leo Burke
Erzbischof em. von Saint Louis
Präfekt der Apostolischen Signatur;
am 20. November 2010
in den Kardinalsrang erhoben



Quelle: LifeSiteNews
katholisches.info v. 05.08.2010

Junge Frau pilgert allein 5000 km für den Schutz des Lebens - Von Quebec nach Guadalupe



(Quebec) Die französische katholische Journalistin Anne-Marie Michel marschiert für den Schutz

des Lebens 5000 Kilometer von Quebec in Kanada durch die Vereinigten Staaten von Amerika bis nach Guadalupe in Mexiko.



“Ich glaube fest daran, daß diese Pilgerfahrt, die ich Gott darbringe, Frauen helfen wird, die so viel vor und nach einer Abtreibung leiden”, erklärte sie. “Ich will durch diesen Marsch meinen kleinen Beitrag leisten, um an einer ‘Kultur der Liebe’ und einer ‘Kultur des Lebens’ zu bauen, um die die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gebeten haben.“

Anne-Marie Michel begann ihren langen Weg am 27. Mai in der Stadt Quebec. Am 10. Juni erreichte sie die Vereinigten Staaten von Amerika. Ihr Ziel ist der Marienwallfahrtsort Guadalupe in Mexiko, den sie im Januar 2011 erreichen will. Bis dahin stehen ihr Monate des Alleinseins auf teils gefährlichen Straßen bevor.

Michel ist Journalistin beim katholischen Radiosender Esperance in Saint-Etienne in Frankreich. Inzwischen konnte sie die ersten 1.200 Kilometer ihrer Pilgerfahrt zurücklegen.

Unsere Liebe Frau von Guadalupe, die 1531 in der wunderbaren Darstellung auf dem Umhang des Heiligen Juan Diego sichtbar wurde, wird von Katholiken als Schutzpatronin der Ungeborenen und von Amerika verehrt (...).

Die aktuellen Notizen und Berichte der Pilgerfahrt von Anne-Marie Michel können auf ihrem Blog nachgelesen werden, unter: <http://quebecmexico.over-blog.com>

»Unsere Zeit findet
wieder zurück zur
antiken und
christlichen Idee,
daß der Verstand
fähig ist, die
Wahrheit der Dinge
zu erkennen.«

Jean Daniélou







Die Verkündigung der kirchlichen Wahrheit über Sexualität in einer feindlichen Kultur



Vortrag, gehalten beim V. INTERNATIONALEN
WELT-GEBETS-KONGRESS FÜR DAS LEBEN
in Rom, 5.-10. Oktober 2010

von JOHN-HENRY WESTEN

Haben Sie schon bemerkt, daß sich fast der gesamte Kulturkampf um Sexualität dreht? Abtreibung, Homo-„Ehe“, Empfängnisverhütung, Ehebruch, Pornographie, Promiskuität, Sexualerziehung, Scheidung, Homosexualität, In-Vitro-Fertilisation und selbst die Forschung an embryonalen Stammzellen – all das steht im Zusammenhang mit der Sexualität.

Als ich zum ersten Mal diese Beobachtung aus dem Mund des Philosophen Peter Kreeft hörte, erinnerte ich mich an U. Lb. Frau von Fatima und was sie nach den Worten der seligen Jacinta Marto gesagt hat: „Es kommen mehr Leute in die Hölle, weil sie Sünden des Fleisches begehen, als aus irgendeinem anderen Grund.“

Aber warum ist das so?

Papst Johannes Paul II. schrieb in seiner Theologie des Leibes, die heilige Vereinigung von Mann und Frau in der Ehe – die eheliche Verbindung – sei ein primäres Bild der trinitarischen Beziehung, das in die Menschheit eingeprägt ist. In diese Beziehung seien wir im kommenden Leben gerufen. Die Väter beschreiben die Trinität als den Vater, der den Sohn vollkommen liebt, und den Sohn, der den Vater vollkommen liebt. Das vollständige Geben ihrer selbst an den anderen ist der Heilige Geist. Das ist auch ein Schlüsselbild der Beziehung Christi zu seiner Kirche.

Nun, wenn Sie Satan wären und als Ihr primäres Ziel hätten, die Menschheit vom Himmel und von Christus wegzulenken, wäre das nicht Ihr erstes Angriffsziel: das wichtigste Bild der trinitarischen Beziehung und die Beziehung Christi mit seiner Kirche zu verfälschen?

Es ist dieser Schauplatz, auf den wir unsere Bemühungen am meisten konzentrieren müssen, um Seelen für Christus zurückzugewinnen. Leider haben die Wege, auf denen wir die Wahrheit der Kirche zum Thema Sexualität mitgeteilt (oder nicht mitgeteilt) haben, zum größten Teil dazu beigetragen, die Mehrheit der Katholiken zu verlieren.

Wo haben wir den Kampf in der Kommunikation verloren?

Es ist gerade in den harten Fällen gewesen, daß man glaubte, es sei „klug“, „angemessen“, „umsichtig“ oder „seelsorgerisch“, zu schweigen, um die vorherrschende Kultur zu beschwichtigen.

In der überwiegenden Mehrheit haben Bischöfe und Priester der westlichen Welt sich nicht den Kampf gegen die Empfängnisverhütung und für die Offenheit dem Leben gegenüber zum Anliegen gemacht und haben es versäumt, gegen die In-Vitro-Fertilisation aufzutreten und die Achtung vor der Methode der Zeugung, die Gott bestimmt hat, zu unterstützen. Sie haben sich nicht den Kampf gegen die homosexuellen Akte zum Anliegen ge-



macht und folglich den für die Keuschheit inmitten von schweren Versuchungen. Sie sind nicht gegen Sittenlosigkeit eingetreten und für die Übung, die Augen im Zaum zu halten.

Und was ist aus diesen Verfehlungen in der Lehre geworden? Hat das Schweigen der Kirche zum kulturellen Frieden in diesen Fragen geführt? Nein.

Die grassierende Praxis der Empfängnisverhütung hat unweigerlich zum Abtreibungs-Holocaust geführt. Unkontrollierte Sittenlosigkeit und das völlige Fehlen der Askese des Schauens haben uns die nahezu universelle Pornographiesucht eingebracht. In-vitro-Fertilisation brachte uns die Forschung an embryonalen Stammzellen. Die Akzeptanz von homosexuellen Handlungen hat zur homosexuellen „Ehe“ und sogar zu Einschränkungen der Freiheit der religiösen Praxis in verschiedenen Ländern geführt.

Wo können wir damit beginnen, die Verzerrung der Sexualität im kulturellen Tsunami umzukehren?

Wir müssen mit der *caritas in veritate* beginnen. Es ist die Antwort Christi, Seiner Mutter und der Kirche.

Es ist keine Liebe, wenn Sie Ihren Kindern erlauben, sich völlig ungebührlich zu betragen. Als Vater von sieben Kindern gebe ich zu, daß es oft einfacher ist, sich abzuwenden und ein Fehlverhalten zu ignorieren. Aber Eltern müssen ihre Kinder aus Liebe korrigieren und disziplinieren.

So auch die Kirche: Vor allem ihre Hirten – die Väter der Seelen – müssen die Herde weiden, müssen die Wahrheiten lehren, so schwierig und politisch unkorrekt es auch sein mag. Das ist wahre Liebe.

Es ist schmerzlich offenkundig, daß wir in den Zeiten leben, vor denen der heilige Paulus in 2 Timotheus 4,3 warnte, wenn er sagte: „Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln (...).“ Aber der Apostel der Heiden gebot dem Bischof Timotheus streng, seinen Dienst

der Evangelisierung trotzdem zu erfüllen. „Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung“ (2 Tim 4,1-2).

Homosexualität

Wenden wir uns einem der schwierigsten Themen heute im Bereich der Sexualität zu. Sehr vielen widerstrebt es, sich mit dem Thema der Homosexualität auseinanderzusetzen.

Im vergangenen Jahrzehnt haben wir die Erosion der traditionellen Definition der Ehe in vielen Ländern gesehen, vor allem im Westen. Aber zunehmend ist auch die Bedrohung der Familie in den Entwicklungsländern zu spüren.

Die sogenannte „Homosexuellen-Ehe“ ist in 10 Ländern legal. Eheähnliche homosexuelle Gemeinschaften sind in weiteren 20 Staaten legal und werden in weiteren 43 Nationen politisch diskutiert. Mein Land, Kanada, war einer der ersten Staaten, der in dieser Hinsicht fiel und die sogenannte Homosexuellen – „Ehe“ akzeptierte – zunächst durch Gerichtsbeschluss, dann durch die Bundesgesetzgebung im Jahr 2005 ratifiziert.

Während der Debatte im Vorfeld der Verabschiedung dieses Gesetzes wurden mein Kollege von LifeSiteNews, Steve Jalsevac, und ich gebeten, einem Beratungsgremium der Ontario Konferenz der Katholischen Bischöfe beizutreten, um Wege eines öffentlichen Vorgehens in der Frage der Homosexuellen – „Ehe“ zu besprechen.

Durch die tägliche und jahrelange Berichterstattung über das Thema wußten wir, daß der Kampf für die gleichgeschlechtliche „Ehe“ sehr wenig mit der Ehe *per se* zu tun hat. Homosexuelle Aktivisten diskutierten untereinander den Bedarf einer solchen „Ehe“ und die meisten von ihnen hatten kein Interesse an den Einschränkungen, die eine



solche formalisierte Verbindung im Hinblick auf die exklusive Partnerschaft zur Folge haben würde.

Doch die Führer unter den Aktivisten der Bewegung überzeugten sie, daß die Ehe gleichsam als gesellschaftliches Gütesiegel für homosexuelles Verhalten anerkannt werden muß. Denn bei praktizierenden Homosexuellen wie auch bei allen an abweichendem Sexualverhalten Beteiligten meldet sich das Gewissen in unangenehmer Weise zu Wort.

Viele Aktivisten in der sexuellen Szene suchen gesellschaftliche Zustimmung, da sie fälschlicherweise glauben, daß dies die Stimme des Gewissens unterdrücken werde. Sie fordern nicht nur Toleranz, sondern ausdrückliche Zustimmung und sogar das Verbot von Kritik. Zusätzlich gibt es in diesen Nationen, wie meiner eigenen, in der eine Meinungsäußerung gegen Homosexualität zu Geldbußen und Sanktionen geführt hat, auch eine wachsende Bewegung für eine Pro-Homosexualitätserziehung, die in den Schulen gelehrt wird. Dabei wird es Eltern untersagt, ihre Kinder aus solchen Schulstunden herauszunehmen.

In der beratenden Sitzung der Bischofskonferenz wurde der Punkt angesprochen, daß der einzige Weg, sich wirklich in der Debatte zu engagieren, der sei, das seit langem ignorierte Thema der Homosexualität anzugehen: Es ist zu lehren, daß homosexuelle Handlungen gefährlich für Körper und Seele sind. Es wurde betont, daß eine andere Vorgangsweise nicht den Kern der Sache treffen würde.

Eine Ärztin in der Sitzung unterstützte das aufgrund ihrer Kenntnis der großen gesundheitlichen Risiken, die mit dem homosexuellen Lebensstil in Verbindung stehen.

Allerdings gab es viele andere Stimmen, vor allem von Akademikern, die betonten, daß eine solche Herangehensweise in keiner Weise angemessen sei. Einige von diesen Akademikern akzeptieren nicht die volle kirchliche Lehre bezüglich dieses Themas. Dennoch hat man auf sie gehört.

Die kanadischen Bischöfe haben sich darauf konzentriert, die heterosexuelle Ehe zu fördern und

andere Argumente gegen die homosexuelle „Ehe“ einzubringen, jedoch ohne jemals homosexuelle Handlungen ausdrücklich als schädlich zu benennen.

Die Bischöfe waren also unfähig, ihre pastorale Sorge für die Beteiligten an diesem zerstörerischen Lebensstil zu zeigen. Bei seiner Abreise aus Kanada nach Rom äußerte Kardinal Marc Ouellet, der neue Präfekt der Bischofskongregation, in einem Interview seine Sorgen über die katholische „Intelligentsia“ und die „Mentalität des Dissens“, welche jene beherrscht.

Der Kardinal sprach sich für eine „neue geistliche Dynamik“ aus, um „den Geist des Christentums wieder zu erfassen“ und eine „neue christliche Kultur aufzubauen (...) Genau dafür brauchen wir die Intellektuellen, die Theologen, Philosophen und die Christen, die wirklich an das Evangelium glauben und der Lehre der Kirche betreffs moralischer Fragen zustimmen“, so der Kardinal. „Wir leiden an dieser Mentalität des Dissens, (die) immer noch die Intelligentsia dominiert.“

Die Instruktionen des Vatikans für Bischöfe verbietet das ‚Schweigen‘

Vor dem Schweigen hinsichtlich der harten Wahrheiten über die Homosexualität wurde vom Vatikan besonders gewarnt. Der Mann, der jetzt unser Papst ist, machte während seiner Zeit als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre in einer öffentlichen Erklärung an die Bischöfe der katholischen Kirche klar, daß das Verschweigen der kirchlichen Lehre über den geistlichen Schaden von homosexuellen Handlungen eine Pseudonächstenliebe darstellt, die „weder Ausdruck echter Sorge noch gültige Pastoral ist“. Das Dokument der Glaubenskongregation von 1986 mit dem Titel „Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen“ betont: „Deshalb handelt eine Person, die sich homosexuell verhält, unmoralisch.“

Das Schreiben an die Bischöfe der Welt über Ho-



»Aber schöpferisch kann man nur in der Freude und in der Gewißheit sein.«

Jean Daniélou

mosexualität fügte hinzu: „Aber wir wollen deutlich machen, daß eine Abkehr von der Lehre der Kirche, oder Schweigen darüber, in einer Bemühung der Seelsorge weder fürsorglich noch pastoral ist. Nur das, was wahr ist, kann letztlich pastoral sein. Die Vernachlässigung der Position der Kirche verhindert, daß homosexuelle Männer und Frauen die Zuwendung erhalten, die sie brauchen und verdienen.“

Das Beispiel des Vatikans und Papst Benedikts

Im Jahr 2005, wenige Wochen nach der Wahl von Papst Benedikt XVI., machte der verstorbene Kardinal Alfonso López Trujillo, in seiner Funktion als Präsident des Päpstlichen Rates für die Familie, eine der stärksten Aussagen zur Verteidigung der traditionellen Familie, die in der Kirche überhaupt gemacht worden sind.

Kardinal Trujillo sagte, daß Parlamente, die „den Weg für die gleichgeschlechtliche ‚Ehe‘ öffnen (...), Stück für Stück die Institution der Familie als des wertvollsten Erbes der Völker und der Menschheit zerstören.“ Er nannte die Homosexuellen - „Ehe“ ein „Verbrechen, das die Zerstörung der Welt kennzeichnet.“ Und über die Adoption von Kindern durch homosexuelle Paare sagte er: „Dies würde die Zukunft des Kindes zerstören. Es wäre ein Akt der moralischen Gewalt gegen das Kind.“

Mit diesen starken Worten erweckte er in vielen das Verständnis für die Gefahren des weltweiten Angriffs auf die Familie.

Wichtig ist, erklärte der Kardinal, daß die Kirche aus Liebe auf diese Gefahren hinweist. Liebe nicht nur für die Gesellschaft insgesamt, sondern auch für Homosexuelle selbst. „Wie ich schon mehrfach gesagt habe“, erklärte der Kardinal, „müssen homosexuelle Menschen respektiert, geliebt und unterstützt werden. Wir müssen ihnen helfen, diese Situation zu überwinden, wenn sie es ernsthaft wollen, und ihnen helfen, zu erkennen, daß es nicht nur ein Leben auf der Erde gibt, sondern ein weiteres Leben (...). Es ist falsch zu sagen, daß die Kirche diese Leute nicht liebt. Sie liebt sie und will sie zum ewigen Heil führen.“

In einer Ansprache an die Römische Kurie am 22. Dezember 2008 forderte Papst Benedikt XVI. hinsichtlich des populären ökologischen Trends eine „humane Ökologie“ unter Wahrung der natürlichen Ordnung des Schöpfers in den Beziehungen zwischen Mann und Frau. In der Sprache durchaus ähnlich der von Kardinal Trujillo, sagte der Heilige Vater, die Kirche müsse „den Menschen vor der Selbstzerstörung bewahren.“ Der Papst sagte: „Wenn die Kirche von der Natur des Menschen als Mann und Frau spricht und verlangt, daß diese Ordnung der Schöpfung respektiert werde, entspricht dies nicht einer veralteten Metaphysik. Was hier dazugehört, ist der Glaube an den Schöpfer und die



Bereitschaft, auf die ‚Sprache‘ der Schöpfung zu hören. Dies zu mißachten, würde die Selbstzerstörung des Menschen selbst bedeuten und damit die Zerstörung von Gottes eigenem Werk.“

Der Papst sprach nicht über das Thema, um sich beliebt zu machen oder weil er einen Rachefeldzug gegen Homosexuelle angetreten hatte. Er predigte caritas in veritate, er sprach die Wahrheit aus Liebe, aus Liebe zu Gott und zu Seiner Wahrheit, aus Liebe zur Menschheit als ganzer, aber speziell zu seinen Mitmenschen, die sich selbst mit einem destruktiven sexuellen Lebensstil verletzen.

Für seine Ausführungen wurde der Papst in der gleichgeschalteten Presse geißelt. In Tausenden von Nachrichten und Talkshows in der ganzen Welt von Bulgarien bis Indien wurde Papst Benedikt gehohlet, weil er gewagt hatte zu sagen, wir sollten uns so viele Sorgen um die Menschheit machen, wie wir das auch bei den tropischen Regenwäldern tun, und daß der Schaden, der dem Plan des Schöpfers für die menschliche Sexualität zugefügt wird, destruktiv und schmerzhaft ist.

Die Homosexuellen-Presse schrieb die geschmacklosesten Schlagzeilen zum Thema, so z. B. in einer in Rosa gehaltenen Schlagzeile in Großbritannien: „Papst Benedikt hat nichts aus seiner Zeit in der Hitler-Jugend gelernt.“ Und: „Papst Benedikts jüngster Ausbruch ‚rechtfertigt‘ homophobe Rempeleien und Angriffe.“ Die Berichterstattung in der allgemeinen Presse war kaum weniger beleidigend.

In einer Schlagzeile des „San Francisco Chronicle“ hieß es: „Papst Benedikt zu Weihnachten: Er predigt Bigotterie, verkleidet als Mitleid“, und die Londoner „Times“ meinte: „Weihnachten war nie dazu da, dies zum Thema zu machen.“

Selbst aus medizinischer Sicht ist es Liebe, sich homosexuellen Handlungen zu widersetzen

Abgesehen von den zahlreichen medizinischen Fachzeitschriften, welche die Gefahren aufzeigen, die homosexuelle Handlungen begleiten, haben

zeitweise führende homosexuelle Aktivisten selbst auf diese Gefahren hingewiesen.

Am 17. Februar 2009 berichtete Kanadas größte Homosexuellen-Zeitung XTRA, daß eine Gruppe von homosexuellen Aktivisten fordere, daß Kanadas Gesundheitssystem der „homosexuellen Gemeinschaft“ mehr Aufmerksamkeit schenke.

Hellquist Gens, einer der Beschwerdeführer, war der geschäftsführende Direktor der „Canadian Health Coalition Rainbow“, eine führende Homosexuellenaktivistengruppe. Er erläuterte ausführlich seine Bedenken über den Gesundheitszustand der homosexuellen Männer und Frauen in Kanada.

Er bemerkte: „Unser Gesundheitsstatus in diesem Land ist einer der schlechtesten (...). Gesundheitsprobleme homosexueller Kanadier sind eine niedrigere Lebenserwartung als der des Durchschnitts der Kanadier, Selbstmord, ein höherer Prozentsatz von Drogenmißbrauch, Depressionen, unzureichender Zugang zu Pflege und Hilfe, ferner HIV / AIDS.“

Er fuhr fort: „Es gibt alle Arten von gesundheitlichen Problemen, die endemisch in unserer Gemeinschaft sind. Wir haben höhere Raten von Analkrebs in der männlichen Homosexuellengemeinschaft, Lesben haben höhere Raten von Brustkrebs (...) die Realität ist: es gibt mehr GLBT-Menschen (Gay, Lesbian, Bisexual, Transgender) in diesem Land, die an Selbstmord sterben, als solche, die jedes Jahr an Aids sterben; es gibt mehr Menschen, die einen frühzeitigen Tod an Drogenmißbrauch erleiden, mehr als jene, die an HIV / AIDS sterben (...) „

Und kraftvoll schloß er: „Jetzt, da wir alle heiraten können, gehen alle davon aus, daß wir keine Probleme mehr haben. Ein Großteil der Todesfälle, die in unserer Gemeinde auftreten, ist versteckt – wir sehen sie nicht. Diejenigen von uns, die an der Front arbeiten, sehen sie, und ich bin es müde, meine Bevölkerungsgruppe sterben zu sehen.“

Als Homosexuellenaktivist war er natürlich nicht darum bemüht, den destruktiven Lebensstil zu stoppen, sondern mehr Gesundheits-Dollars in ihre Richtung zu lenken. Allerdings ist es eine Tat-



sache, daß diese Krankheiten und Erkrankungen mit dem homosexuellen Akt verbunden sind.

Ein guter Freund von mir, ein ehemaliger bekennender Homosexueller und nun gläubiger Katholik, sagt über die katholische Position zur Homosexualität: „Ich glaube nicht, daß die aktuelle Einstellung der katholischen Kirche verletzend ist, ich denke, es ist Liebe. Eine liebevolle Mutter hat manchmal einem Kind zu sagen, nicht in einer schlechten Nachbarschaft zu spielen. Das Kind kann Anstoß nehmen und allen seinen Freunden sagen, wie gemein seine Eltern sind. Vielleicht geht das Kind zur Schule und sagt den Lehrern und dem Schulleiter, daß seine Eltern es mißhandeln ... Die Eltern akzeptieren traurig diesen Zorn und die Verurteilung und auch die Drohanrufe von Lehrern und Schulleitern. Aber dennoch müssen die Eltern standhaft bleiben, weil die Eltern das Kind lieben und das Kind vor den Gefahren der schlechten Nachbarschaft schützen wollen. Gute Eltern zu sein, bedeutet manchmal, von Kindern gehaßt zu werden, die gefährliche Forderungen stellen.“

Und weiters: „Wie das Kind in dem obigen Beispiel denken einige Leute in der Homosexuellen-Gemeinschaft, daß die katholische Kirche mit ihrer Position gegenüber homosexuellem Sex unfair ist, und sie haben sich laut und deutlich in der Öffentlichkeit darüber beklagt. Die Kirche wurde hart durch Presse, Politiker und Gerichte gepeinigt. Wie die Eltern in dem obigen Beispiel muß die katholische Kirche standhaft sein und den Schmerz und den Schaden dieser schlechten Presse akzeptieren, um die Seelen der Christen zu schützen, die der Lehre der Kirche gehorchen. Gerade weil die katholische Kirche homosexuelle Menschen liebt (wie auch alle anderen Menschen), spricht sie sich gegen homosexuelle Praktiken aus.“

Die geistliche Perspektive

Manchmal unterrichte ich meine Kinder und die Jugendgruppen, die ich leite, über den Sinn des Lebens. Ich erkläre durch visuelle Beispiele die ewigen Realitäten. Indem ich mit einem Arm auf einen Weg nach oben zeige, lasse ich die Kinder

sich vorstellen, daß es eine Linie gibt, ausgehend von meiner Schulter, verlängert bis unter die Decke, und darüber hinaus, jenseits des Himmels und sogar der Sterne, und weiter ins Unendliche. Dann zeige ich mit meinem Arm auf einen Abwärtspfad und fordere sie auf, sich eine andere Linie vorzustellen, die sich unter den Boden senkt, unter die Erde, auf die andere Seite der Erde und so weiter ohne Ende. Beide unendlichen Linien, so erkläre ich, beginnen an einem Punkt, ein Punkt, so klein im Vergleich zu den Linien, daß er fast unsichtbar ist – die Stärke eines Blattes Papier.

Ich erkläre, daß dieser Punkt äußerst klein ist – wie unsere gesamte Lebensspanne, auch wenn wir 100 Jahre lang leben würden. Während unseres Lebens, dieser kurzen und unbedeutenden Zeitspanne, müssen wir entscheiden, wo wir unsere Ewigkeit verbringen. Im Licht der ewigen Wirklichkeiten wird der Sinn des Lebens klarer. Weit vor allen anderen Erwägungen geht es im Leben darum, zu entscheiden, wo wir die Ewigkeit verbringen – in Himmel oder in der Hölle.

Ich weiß, das ist etwas, was wir heute selten hören. Die Tatsache, daß wir diese Wahrheit selten hören, wurde auch von Papst Benedikt im März 2007 konstatiert. Er sagte: „Jesus kam, um uns zu sagen, daß er uns alle im Himmel will, und daß die Hölle, von der so wenig in unserer Zeit gesprochen wird, existiert und ewig ist für jene, die ihr Herz Seiner Liebe verschließen.“

Ist es angesichts solch einer harten Realität nicht eine wirklich liebevolle Tat, jene zu warnen, die sich homosexuellen Handlungen hingeben oder sonstigen sexuellen Verirrungen und dadurch ihr ewiges Leben gefährden?

Was ist, wenn U. Lb. Frau von Fatima recht hat, daß mehr Seelen wegen Sünden der Unreinheit in die Hölle fahren als wegen jeder anderen Sünde?

Eine faszinierende Bestätigung dieser Realität sahen wir im Jahr 2008. Sie kam von einem berühmten anti-katholischen Atheisten namens Penn Jillette als Co-Moderator einer sehr beliebten TV-Serie in Nordamerika, die „Penn & Teller“ heißt. Herr Jillette sagte diese starken Worte: „Wenn Sie glauben, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt und



daß die Leute in die Hölle fahren oder nicht das ewige Leben bekommen oder was auch immer, und du denkst, daß sie es nicht wirklich wert sind, es ihnen zu sagen, weil es peinlich und sozial unbeholfen aussieht ..., -- wie sehr mußst du dann jemanden hassen, um ihn nicht zu bekehren? Wie sehr mußst du jemanden hassen, wenn du glaubst, daß ewiges Leben möglich ist, es ihnen aber nicht sagst?“

Die Worte dieses Feindes der Kirche sind gleichsam ein Vorwurf an alle katholischen und christlichen Leiter, die aus Angst, politisch unkorrekt zu handeln und menschliche Achtung zu verlieren, die Gefahr des Geschlechtsverkehrs außerhalb des Planes Gottes verschweigen.

Geistliche Perspektive: Die Antwort auf viele Auseinandersetzungen im Kulturkampf

Bitte verzeihen Sie mir diesen wichtigen Exkurs.

Diese geistliche Perspektive – die Liebe zu den Seelen, die den vom Weg abgekommenen Katholiken zu retten sucht und dies trotz politischer Unkorrektheit, des Verlustes menschlicher Achtung und der sozialen Mißlichkeiten, die es mit sich bringen würde – ist die Antwort auf einige der am meisten polarisierenden Debatten in der Hierarchie heute. Die Anerkennung der ewigen Folgen von Handlungen wäre definitiv das Ende der großen Meinungsverschiedenheiten unter den Bischöfen über den Empfang der Heiligen Kommunion für Pro-Abtreibungs-Politiker.

Im größten Teil von Nordamerika und Europa hat nur eine kleine Minderheit von Bischöfen sich darauf geeinigt, auf den Rat des Vatikans, des Heiligen Vaters, zu hören. Sie trafen die schwierige, aber notwendige Entscheidung, die heilige Kommunion ‚katholischen‘ Politikern zu verweigern, die hartnäckig für Abtreibung eintreten. Die überwiegende Mehrheit beschloß, die Angelegenheit zu ignorieren, und manche Bischöfe sagen öffentlich, sie würden niemals jemandem die heilige Kommunion verweigern.

In Wahrheit aber fehlt es denjenigen an Liebe und

seelsorglicher Zuwendung, die sich weigern, ihre abtrünnigen geistigen Kinder zu disziplinieren, indem sie ihnen die Kommunion verweigern.

Der Erzbischof der kanadischen Hauptstadt Ottawa erklärte mir einmal in einem Interview, daß die Verweigerung der Heiligen Kommunion an Pro-Abtreibungspolitikern ein Akt der Liebe für diese katholischen Politiker sei – ein Akt, der den Politiker zurück zur Wahrheit rufe.

Erzbischof Terrence Prendergast sagte: „Die Sorge der Kirche gilt allen, die in schwerer Sünde verharren, in der Hoffnung, daß die disziplinären Maßnahmen sie vom falschen Weg weg- und zur Wahrheit unseres Glaubens hinbringen.“ Er sagte, daß „Arzneimittel“ wie die „Verweigerung der Kommunion“ angewandt werden, „um sie zurück zu bringen auf den Weg Christi, unseres Herrn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.“

Diese Perspektive wurde auch von Seiner Eminenz Kardinal Antonio Canizares Llovera in einem Interview eingenommen, das er freundlicherweise LifeSiteNews gewährte. Kardinal Canizares erklärt, daß das Leitprinzip für die Bischöfe angesichts der Verweigerung der Kommunion für Pro-Abtreibungspolitikern in ihren Diözesen „Caritas in veritate“ sein sollte: „Liebe in der Wahrheit.“

Kardinal Canizares erklärte, daß nach katholischer Lehre jene, welche im Zustand schwerer Sünde die Kommunion empfangen, in ernsthafter geistlicher Gefahr sind, und betonte, daß die Zurückhaltung der Kommunion als ein Mittel zu deren geistlichen Gesundung gedacht ist. Er sagte: „Ich denke, daß die stärksten Worte beim hl. Paulus zu finden sind: Derjenige, der zur Eucharistie geht und nicht wirklich vorbereitet ist (und zwar gemäß den kirchlichen Vorschriften), ‚der ißt sich die eigene Verurteilung‘ (1 Kor 11,29). Dies ist das Stärkste, was wir sagen können, und die Aussage ist durch und durch wahrhaftig.“

Von den frühesten Tagen der Kirche an war der unwürdige Empfang der heiligen Kommunion verboten – und zwar gerade aus Sorge heraus um diejenigen, die unwürdig kommunizierten. Der hl. Paulus schreibt im elften Kapitel des ersten Briefs an die



Korinther: „Wer also unwürdig von dem Brot ißt und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon ißt und trinkt, ohne zu bedenken, daß es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er ißt und trinkt“ (1 Kor 11,27-29).

Die Aussagen von Kardinal Canizares erinnern uns an jene von Erzbischof Raymond Burke, dem derzeitigen Leiter der Apostolischen Signatur. Während der Präsidentschaftswahlen 2004, als Burke noch Erzbischof von St. Louis war, ließ er dem Kandidaten der Demokraten, Senator John Kerry – der, obwohl er sich als Katholik bekannte, hundertprozentig zu den landesweit führenden Abtreibungslobbyisten hielt – ausrichten, daß er in der St. Louis Diözese nicht zur Kommunion gehen könne.

In einem Interview sagte Erzbischof Burke LifeSiteNews, daß Politikern, die auf dem beharren, was gemäß der Lehre der Kirche eine „schwere Sünde“ ist, die Kommunion zugunsten ihres Seelenheils zu verweigern ist. „Wenn man mit diesen Leuten spricht, dann bemerkt man, daß sie darum wissen“, sagte er. „Sie wissen, daß das, was sie tun, sehr falsch ist. Sie müssen Gott dafür Rechenschaft ablegen. Aber warum sollen wir es mit unserer seelsorglichen Fahrlässigkeit noch verschlimmern, daß sie sich vor Gott für wer weiß wie viele unwürdig empfangene heilige Kommunionen verantworten müssen?“

Aber kehren wir nun zum Thema der Sexualität zurück.

Der Ansatz Caritas in Veritate funktioniert

Der Ansatz Caritas in Veritate funktioniert. Er wurde getestet und hat sich für hunderte von katholischen Frauen und Männern, die mit Erfolg gegen Versuchungen zu homosexuellen Handlungen kämpfen, als erfolgreich herausgestellt. Die US-Gruppierung Courage („Mut“), von Hw. John Harvey gegründet, scheut sich nicht, die Wahrheit auszusprechen, daß homosexuelle Handlungen Akte

schwerer Lasterhaftigkeit darstellen, desgleichen vertuscht sie nicht die Wahrheit über die ungeordnete Natur homosexueller Tendenzen.

Courage kümmert sich freilich in wahrer Liebe um eine fürsorgliche und liebevolle Umgebung, in der Männer und Frauen, die mit den gleichen Problemen kämpfen, zusammenkommen, einander ermutigen und sich nachhaltig in der Bemühung um Keuschheit unterstützen.

Es ist ein schönes Beispiel für den Sieg Christi – angesichts heftigen Ringens mit der Versuchung. Diese Männer und Frauen, die in diesem Bereich um die Keuschheit kämpfen, sind Beispiele für jene von uns, die mit sexuellen Versuchungen aller Art ringen.

Darüber hinaus klingt dieser Ansatz wahrhaftig auch für jene, die außerhalb der Kirche stehen und einen Blick in sie werfen. Die Unwahrhaftigkeit und Heuchelei derjenigen Annäherungsversuche an die homosexuelle „Ehe“, welche „zivile Partnerschaften“ anstatt der „Ehe“ anstreben, fallen jeglicher Sorge für und um Menschen mit homosexuellem Lebensstil in den Rücken.

Der Ansatz jedoch, die Gefahr der homosexuellen Handlungen anzusprechen und sich somit auch gegen die gleichgeschlechtliche „Ehe“ als einer gesellschaftlichen Anerkennung jener gefährlichen Handlungen auszusprechen, ist ein schlüssiges Konzept.

Vor Jahren, während der kanadischen Auseinandersetzungen im Vorfeld der Verabschiedung des Gesetzes zur Homosexuellen – „Ehe“, war ich Gastgeber einer wöchentlichen Anruf-Radiosendung, in der das Thema sehr heftig diskutiert wurde. Ich erinnere mich daran, das Thema häufig mit einem Anwalt diskutiert zu haben, der beharrlich für die Homosexuellen – „Ehe“ eintrat.

Wir diskutierten über Monate hinweg stundenlang über die Ehe und ihren Nutzen für die Gesellschaft und ihre Notwendigkeit für Kinder, aber er führte immer wieder gegenteilige Argumente an. „Wie wird meine Ehe mit meinem homosexuellen Partner Ihre Ehe beeinflussen?“, fragte er oft.

Eines Tages schließlich erklärte ich ihm, daß das



Christentum sich nicht um Diskriminierung und Vorurteile dreht, nicht um das Urteilen und Verurteilen, nicht um Hass und Fanatismus, sondern um die Liebe. Es geht um die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten – das heißt: zur gesamten Menschheit. Ich mache mir genug Sorge um meine Brüder und Schwestern im homosexuellen Lebensstil, sagte ich ihm, um sie davor zu warnen, daß homosexueller Sex allen Beteiligten schadet. Die Ärzte haben die physischen Schäden, den er verursacht, aufgezeigt, Psychologen haben auf die emotionalen und psychologischen Schäden hingewiesen. Aber über diesen sehr ernsten Überlegungen stehen die spirituellen Verwundungen als Folge dieses Sexualverhaltens.

Ich sagte ihm, es wäre für mich nicht leicht, solche Dinge öffentlich zu sagen, ich würde mich ja nicht gerade beliebt machen. Ich bemerkte, daß das in Kanada geradezu riskant sei, nachdem ja einige Christen vor Gericht gestellt und verurteilt worden seien, weil sie objektive Opposition gegen Homosexualität geäußert hatten. Ich sagte aber, ich sei bereit, meine Freiheit aus Liebe für meine Brüder und Schwestern im homosexuellen Lebensstil zu riskieren.

Darauf schwieg der gesprächige Anwalt. Funkstille im Radio wirkt etwas seltsam, da die Leute dann anfangen, sich zu fragen, ob sie den Sender verloren haben. Als er schließlich wieder zu reden begann, sagte er: „Ich hoffe, daß die ganze Kirche denselben Zugang zu diesem Thema bekommt, aus dieser altruistischen Perspektive.“

Diese Bemerkung hat mich viele Jahre lang begleitet. Nein, er hat sich nicht auf der Stelle bekehrt, aber er konnte sehen, daß die Position, die ich geäußert hatte, nämlich die der Kirche, aus der Liebe stammte. Es war ein Durchbruch – ein Durchbruch, der jetzt durch die mutigen Stimmen der Hirten Christi der ganzen Welt vermittelt werden muß.

Die Umkehr hat begonnen

Wir alle müssen so handeln, angefangen bei den Hirten.

Einige Bischöfe, sogar im Westen, haben damit schon begonnen. Vor weniger als zwei Monaten

folgte in den Vereinigten Staaten Bischof Thomas Olmsted von Phoenix dem Beispiel von Papst Benedikt, dieses Problem mit Liebe in der Wahrheit anzugehen – eben mit *caritas in veritate*.

„Liebe und Wahrheit gehen Hand in Hand“, sagte er. „Jeder, der wahre Liebe erfährt, weiß das. Wir wollen, daß jene, die wir lieben, die Wahrheit kennen. Als Katholiken wollen wir die Menschen authentisch lieben und nicht auf eine mittelmäßige Art und Weise, die aus einer oberflächlichen Sorge um politische Korrektheit die Gefahren im Leben einer Person ignorieren würde. Wir brauchen nicht zu befürchten, daß es eine Verletzung der Liebe ist, wenn wir die Wahrheit klar und mit Liebe aussprechen.“

Bischof Olmsted fügte hinzu: „Sowohl die Lehre der Kirche als auch das Studium der Wirklichkeit, d. h. des Naturrechtes, zeigen, daß Homosexualität ein objektiv ungeordnetes Verhalten ist – das bedeutet, daß es nicht der gottgegebenen Realität des geschlechtlich differenzierten menschlichen Wesens entspricht. Den homosexuellen Lebensstil nachsichtig zu entschuldigen, ist daher niemals ein Schritt zur Förderung des wahren Glücks einer Person.“

Warum gerade ich?

Sie mögen sich jetzt gerechtfertigterweise fragen, wer ich als einfacher Laie bin, daß ich den Bischöfen und Priestern sage, was sie tun sollen.

Ich sage ihnen nicht, was sie tun sollen. Ich flehe sie inständig an, das Rechte zu tun, wie es vom Heiligen Vater gelehrt wird. Als Vater von sieben Kindern flehe ich sie zum Wohl dieser Kleinen an.

Außerdem bin ich selbst ein von der Sucht nach abweichendem Sexualverhalten Bekehrter. Mein Kreuz war nicht die Homosexualität, sondern die Pornographie. Ich befand mich auf der anderen Seite, indem ich viele Jahre weit weg von der Lehre der Kirche lebte.

Zum Glück hatte ich niemanden, der mir sagte, daß das in Ordnung wäre. Mein verstorbener Vater war ein treuer und frommer Katholik, der täglich



zur heiligen Messe ging und nie einen Tag ohne Rosenkranz verstreichen ließ. Sogar als ich noch ein Kind war, sagte er manchmal zu mir: „Lieber würde ich dich jetzt gleich sterben als in ein Leben der Sünde fallen sehen.“

Er war ein Mann, der für seinen „extremen“ Glauben von seinen Kollegen und Freunden lächerlich gemacht wurde, sogar von seiner eigenen Familie. Auch ich habe ihn ausgelacht. Ich erinnere mich, daß ich manchmal um drei Uhr nachts von der Disco nach Hause kam und meinen Vater immer noch im Gebet neben seinem Bett kniend vorfand – zweifellos für seinen mißratenen Sohn betend. Manchmal war er – immer noch kniend – auf das Bett gesunken, weil er im Gebet eingeschlafen war. „Dummer alter Mann“, sagte ich zu mir selbst, wie ich mich erinnere.

Sieben Jahre, in denen ich den Glauben aufgegeben hatte, versuchte ich mein nagendes Gewissen mit dem Gedanken zu erleichtern, daß Gott nicht existiere. Aber mein Leben begann unausweichlich zu bröckeln. Ich befand mich schließlich am tiefsten Punkt meines Lebens. Ich war in der Gefahr, meine Freundin zu verlieren – und sogar meine Freiheit, da ich mit dem Gesetz in Konflikt geraten war.

Ich konnte mich außer an Gott nirgendwohin wenden. Ich nahm ein Buch zur Hand, das mir mein Vater gegeben hatte, als ich gerade vom Glauben abgefallen war: Die vollkommene Hingabe an Maria vom heiligen Ludwig Maria von Montfort. In diesem Buch lernte ich, daß Christus zu folgen bedeutete, Ihm ohne Rückversicherung mein ganzes Leben zu geben – nicht nur die Sonntagvormittage. Es bedeutete eine völlige Veränderung, und meine Glaubenskrise brach aus.

Ich hatte mich ja davon überzeugt, daß es Gott nicht gibt, wie könnte ich daher jetzt mein Leben für etwas Imaginäres opfern.

Ich nahm das Buch unter meinen Arm und nahm mir vor, mit meinem Papa darüber zu sprechen. An diesem Punkt meines Lebens war ich so verwirrt, daß ich nur eins wußte: Mein Papa liebt mich. Er hatte soviel mit mir mitgemacht, und doch blieb er standhaft in der Fürsorge und Liebe für mich, indem er es nicht aufgab, mich zu warnen, daß mein ewiges

Leben gefährdet sei – doch er tat dies in Liebe.

Ich wollte ihm sagen: „Papa, das Einzige, was ich im Leben mit Sicherheit weiß, ist, daß du mich liebst, und so möchte ich, daß du mir die Wahrheit sagst. Ich habe dieses Buch der Vollkommenen Andacht gelesen, das du mir gegeben hast. Es bedeutet, daß ich mein ganzes Leben aufzugeben habe, und das möchte ich nicht tun, es sei denn, daß es wahr ist.“

Ich bereitete mich mental auf diese kleine Rede vor, als ich zu meinem Vater ging. Als ich zu ihm kam, sah ich ihn an, und sein ganzes Leben sprach zu mir. Hier war ein Mann, der die meiste Zeit seines Lebens für die Ausübung dieses Glaubens lächerlich gemacht worden war. Dessen Kollegen ihn verspotteten, dessen Freunde ihn hänselten und dessen Familie er peinlich geworden war und die zeitweise grausam zu ihm war, weil er seinen Glauben ausübte.

Es war hauptsächlich seine Ausdauer in all dieser Verfolgung, sogar freudige Ausdauer, die meinen selbstgemachten Unglauben überwand und meine Zweifel durchbrach. Offensichtlich ist Gott wirklich, Sein Weg Wahrheit. Und von diesem Moment an lebte ich für Christus.

Ich habe dann eigentlich nie meinem Vater die vorbereitete Frage gestellt. Alles wurde mir mitgeteilt, als ich ihn an jenem Tag ansah.

In der Tat habe ich ihm damals nicht einmal von dem Vorfall erzählt, erst viele Jahre später. Es war sein Leben, das zu mir sprach, insbesondere die Verfolgung und der Spott, den er für seine Treue erduldet, für das Aussprechen der gesellschaftlich peinlichen Wahrheiten über die ewigen Konsequenzen der Sünde. Dafür, daß er mich so sehr liebte, daß er mir die Wahrheit sagte, auch wenn ich ihn dafür auslachte.

Schlußfolgerung

Daher flehe ich Sie, gute Priester und Bischöfe, an, mit Überzeugung und Liebe Christi Wahrheiten vor allem in diesen schwierigen Bereichen der menschlichen Sexualität auszusprechen. Sie wer-



den dafür kritisiert werden, aber Sie müssen darauf vertrauen, daß Gott dafür sorgen wird, daß die Wahrheit gut angenommen werden wird. Vielleicht werden einige, so wie ich, sehen, daß Sie die Verfolgung geduldig und ohne zu schwanken hinnehmen, und dadurch überzeugt werden.

Wie es auch der neue Präfekt der Kongregation für die Bischöfe in einem Interview sagte, als er sich für die Abreise von meinem Heimatland Kanada vorbereitete: Bischöfe „benötigen die Unterscheidung der Geister und nicht nur politische Risikokalkulation, ob die Botschaft ankommt oder nicht.“ Er sagte: „Wir müssen es wagen, zu den Tiefen der Herzen zu sprechen, wo der Geist des Herrn die Menschen über das hinaus, was wir berechnen kön-

nen, berührt.“

Die Liebe fordert das und die Zukunft des Christentums hängt davon ab.

Wie kann ich sagen, daß die Zukunft des Christentums davon abhängt? Wir wissen, daß Christus mit seiner Kirche bis ans Ende der Zeiten sein wird. Doch speziell in diesem Kampf mit der Homosexualität steht eine Zeit der Verfolgung der Kirche bevor.

Dies wiederum ist nicht meine Einschätzung, sondern jene des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI. In einer Ansprache nur 18 Tage vor seiner Wahl zum Papst und einen Tag vor dem Tod von Papst Johannes Paul II. sagte er, damals noch als Kar-





dinal Joseph Ratzinger: „Sehr bald wird es nicht mehr möglich sein festzustellen, daß Homosexualität, wie die katholische Kirche lehrt, eine objektive Unordnung in der Struktur der menschlichen Existenz ist.“

Ja, die Zeit kann kommen, wenn uns demnächst verboten wird, die Wahrheiten der Kirche auszusprechen. Werden wir dann den Mut haben, die Wahrheit Christi zu verkünden angesichts der Möglichkeit, unsere Freiheit zu verlieren oder vielleicht sogar unser Blut zu vergießen?

Wenn wir jetzt das Schweigen vorziehen, aufgrund kulturellen Drucks, des Verlustes menschlichen Respekts und politischen Kalküls, wie können wir uns

dann einbilden, wir würden uns trauen, wenn die Strafen bis hin zu Haft, Folter und Tod verschärft werden, für die Wahrheit Christi in den kommenden Zeiten unsere Stimme zu erheben?

John-Henry Westen, Vater von sieben Kindern, ist Mit-Gründer und Chefredakteur von LifeSiteNews.com

Originalquelle:

Communicating the Church's Truth on Sexuality in an Hostile Culture, unter: <http://www.lifesite-news.com/ldn/2010/oct/10100707.html>

»Wenn wir jetzt das Schweigen vorziehen - aufgrund kulturellen Drucks, des Verlustes menschlichen Respekts und politischen Kalküls -, wie können wir uns dann einbilden, wir würden uns trauen, wenn die Strafen bis hin zu Haft, Folter und Tod verschärft werden, für die Wahrheit Christi in den kommenden Zeiten unsere Stimme zu erheben?«

John-Henry Westen



Christus patiens, Christus medicus

Vortrag, gehalten beim V. INTERNATIONALEN
WELT-GEBETS-KONGRESS FÜR DAS LEBEN
in Rom, 8. Oktober 2010

von DR. *ERMANNIO PAVESI*

Das Thema Christus patiens, Christus medicus verbindet zwei Aspekte der evangelischen Botschaft, die ihre besondere Einzigartigkeit charakterisieren.

Über das Thema Christus medicus gibt es eine breite, vor allem theologische Literatur, aber auch Medizinhistoriker haben sich mit diesem Thema befasst und ihre Beiträge, auch wenn nicht zahlreiche, sind sehr wichtig als Ergänzung des theologischen Ansatzes. Während Theologen die Art vertieft haben, wie das Motiv Christus medicus von den Kirchenvätern verschiedener Epochen, sowie in die Liturgie, in die Homiletik usw. rezipiert worden ist, sind Medizinhistoriker vor allem an den Konsequenzen des Konzeptes des Christus medicus im Bereich der Medizin und der Krankenbetreuung interessiert, und sie möchten die Auffassung der Krankheit und der entsprechenden Therapien nachforschen und aufzeigen.

Die Bezeichnung Christus medicus wird in den Evangelien nicht verwendet und Jesus wird nicht als Arzt bezeichnet oder betrachtet: er heilt Kranke, die Heilung jedoch ist nicht eine reine ‚medizinale‘ Handlung, sondern sie bekommt ihren vollen Sinn erst im Licht der besonderen messianischen Sendung Jesu.

Der Ausdruck ‚Arzt‘ erscheint sehr selten in den Evangelien und, falls er auf Christus bezogen wird, handelt es sich um eine Metapher. Als Pharisäer dem Heiland vorwerfen, mit Publikanern und Sündern zu verkehren, antwortet er: «Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die

Gerechten» (Mk, 2, 17).

Die Heilungen werden der Vergebung der Sünden und der Erlösung untergeordnet, und die Bezeichnung ‚medicus‘ wird oft mit derjenigen von ‚salvator‘, d.h. Retter, verbunden. Auf diese Art sind die Grenzen zwischen Heilung und Sündenvergebung oft nicht scharf. Die Ebene der Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichtes des Körpers und diejenige der Rettung der Seele und der Erlösung zeigen Berührungspunkte und eignen sich sehr gut für die Verwendung von Metaphern mit medizinischer Terminologie: «Was nämlich Krankheit und Wunde am Körper sind, das ist die Sünde für die Seele»¹, die bittere Arznei und die schmerzhaften Therapien werden zum Beispiel mit der Buße verglichen.

Leider haben Medizinhistoriker die Bedeutung dieser Metapher manchmal verdreht und sie haben nicht berücksichtigt, daß die Krankheit zwar durch eine Sünde in die Menschheitsgeschichte eingetreten ist, daß jedoch nicht jede Krankheit Folge einer individuellen Sünde ist. Solche Medizinhistoriker haben das Klischee eines Christentums verbreitet, das jede Krankheit, oder sogar jedes Leiden, als göttliche Strafe einer persönlichen Schuld erklärt, und einer Kirche, die sich als Alleinspenderin der Heilung versteht und deshalb die wissenschaftliche Medizin als gefährliche Konkurrentin bekämpft.

Andere Medizinhistoriker dagegen haben einer

¹ Hieronymus (340-419 o 420), Dial. Cont. Pel. III, 11 (PL 23, 608) zit. von Woty Gollwitzer-Voll, Schöningh, Paderborn 2007, S. 29.

Episode des Johannes-Evangeliums eine ausserordentliche Bedeutung zugeschrieben, weil sie eine radikale Wende in der Auffassung der Krankheit dargestellt und den Umgang mit kranken Menschen bis zu den heutigen Tagen massgeblich beeinflusst hat ². Es handelt sich um die Episode des Menschen, der blind geboren wurde:

«Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes, soll an ihm offenbar werden» (Joh, 9,1-3).

Die Frage der Jünger wird meistens als typisch für die Mentalität des Alten Testaments betrachtet: eine schwere Erkrankung muss selbstverständlich die Folge einer Schuld sein, und man muss nur herausfinden, ob es sich um die Schuld des Betroffenen oder seiner Eltern handelt, nach der Auffassung, daß die Schulden der Väter auf das Haupt der Kinder kommen. Die Antwort Jesu verändert diese Auffassung: die Krankheit darf nicht immer als Strafe für eine individuelle Schuld betrachtet werden, was mit der Zeit zur Änderung der Einstellung zu den Kranken geführt hat. Die Krankheit wurde nicht mehr schlechthin für die Folge einer Schuld, als Beweis der Bosheit des Kranken betrachtet, was zu seiner Isolierung und zum Ausschluss aus der Gemeinschaft führen konnte. In dieser neuen Auffassung werden Krankheit und Leiden als unvermeidbare Bestandteile des menschlichen Lebens erkannt, Ausdruck seiner Gebrechlichkeit während der irdischen Existenz, Ereignisse, die jeden unabhängig von seinem Verhalten treffen können. Aus diesen Gründen soll die Krankheit nicht zum Ausschluß aus der Gemeinschaft führen, sondern Barmherzigkeit und Solidarität bei denjenigen erwecken, die das Glück hatten, von einem solchen Leiden verschont zu bleiben. Diese Haltung den Leidenden gegenüber wird am Gleichnis des Barmherzigen Samariters dargestellt und findet eine

² Vgl. auch Ermanno Pavesi, Das Christentum und die Geburt der abendländischen Krankenbetreuung, in *vobiscum*, Publikationsorgan des Erzbistums Vaduz, Heft 4, 2007, S. 10-17.

noch eindrücklichere Formulierung, als Jesus das Endgericht beschreibt, wenn jeder Mensch sich vor Gott zu rechtfertigen haben wird: «Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd (xénos) und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleider gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen» (Mt, 26, 35-36).

Dieser Aufforderung wird bereits in den ersten christlichen Gemeinden nachgekommen und bald muss ein besonderer Dienst geschaffen werden, wie Benedikt XVI. in der Enzyklika *Deus caritas est* schreibt:

«Eine entscheidende Stufe im Ringen um die Durchführung dieses ekklesialen Grundprinzips wird uns sichtbar in jener Wahl der sieben Männer, die der Ursprung des Diakonen-Amtes war (vgl. Apg 6, 5-6). [...] Die Apostel, denen vor allem „das Gebet“ (Eucharistie und Liturgie) und der „Dienst am Wort“ aufgetragen waren, sahen sich mit dem „Dienst an den Tischen“ überfordert; sie beschlossen deshalb, bei ihrer zentralen Aufgabe zu bleiben und für die andere, in der Kirche ebenfalls nötige Aufgabe das Siebener-Gremium zu schaffen, das freilich auch keinen bloß technischen Verteilungsdienst leisten sollte: Es mußten Männer „voll Geist und Weisheit“ sein (vgl. Apg 6, 1-6). Das bedeutet, daß der Sozialdienst, den sie zu leisten hatten, ein ganz konkreter, aber zugleich durchaus geistlicher Dienst und ihr Amt daher ein wirklich geistliches Amt war, das einen der Kirche wesentlichen Auftrag — eben die geordnete Nächstenliebe — wahrnahm. Mit der Bildung dieses Siebener-Gremiums war nun die „diakonia“ — der Dienst gemeinsamer, geordnet geübter Nächstenliebe — in der grundlegenden Struktur der Kirche selbst verankert» ³

Mit dem Wachstum der christlichen Gemeinden wird auch die Diakonie immer besser organisiert, erst aber nach dem Ende der Verfolgungen wird die Errichtung von Institutionen für die Betreuung

³ Benedictus XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 25.12.2005, N. 21.



und Behandlung von Kranken und Notleidenden möglich, wie z.B. die Diakonien bei den Bischofssitzen oder in den Palästen wohlhabender Gläubigen, «die nicht nur den Kranken, sondern auch den Armen, Waisen und Pilgern gastfreundliche Aufnahme gewährten»⁴.

⁴ Maria Luisa Di Pietro, Elio Sgreccia, *Il contributo della Chiesa all'etica medica*, in *Storia della medicina e storia dell'etica medica verso il terzo millennio*, a cura di Elio Sgreccia, Rubbettino, Soveria Mannelli (Catanzaro) 2000, pp. 165-212 (173).

Die praktizierte Barmherzigkeit gestaltete die Krankenbetreuung neu : «Das Christentum wandelt die klassische Medizin um, aber nicht bezüglich der Lehre und ihrer praktischen Anwendungen, die beachtet und ungestört beibehalten werden, sondern durch den Geist der Barmherzigkeit, der die Medizin, als Kunst auf das Wohl des Nächsten gerichtet, charakterisieren muss.

Die klassische Medizin besaß keinesfalls diesen Geist, den nur das Christentum ihr einflößen konnte. Mit der evangelischen Mahnung des



Gleichnisses des Barmherzigen Samariters wird die Medizin zum Mittel, um eine der charakteristischen Tugenden der neuen Religion in die Tat umzusetzen: die Barmherzigkeit und die Nächstenliebe. So entsteht die ‚soziale Medizin‘ mit der Errichtung von Krankenhäusern, Asylen und mit Angeboten für alle Notleidende⁵. Der spanische Medizinhistoriker Pedro Lain Entralgo beschreibt gerade diese Bereitschaft, allen Menschen ohne Unterschied zu helfen und alle als ‚Nächsten‘ zu

5 Adalberto Pazzini, *Piccola storia della medicina*, ERI, Torino 1962, p. 31.

behandeln, als das eigentliche christliche Neue: «Was die medizinische Hilfe betrifft, gibt es keinen Unterschied zwischen Griechen und Barbaren, zwischen Freien und Sklaven. Um diese Neuigkeit zu veranschaulichen, sind die Worte sehr geeignet, mit welchen Julian, der Apostat [331-363] die christliche Krankenbetreuung lobt und versucht, sie in sein neuheidnisches Projekt aufzunehmen: „Schauen wir das, was die Feinde der Götter so stark macht: ihre Philanthropie den Fremden und den Armen gegenüber ... es ist (für uns) beschämend, daß die Galiläer ihre Barmherzigkeit nicht nur mit ihren Glaubensgenossen ausüben, sondern auch mit denjenigen, die den Göttern dienen“⁶.

Mit dieser Bemerkung bezeugt der Kaiser Julian, der Apostat, wie die christlichen Gemeinden die Lehre des Gleichnisses des Barmherzigen Samariters aufgenommen und in Tat umgesetzt haben, d.h. dass sie Hilfe nicht nur dem engeren Kreis von Verwandten und Bekannten, sondern jeder bedürftigen Person ohne Unterschied leisteten.

Ein wichtiges Ereignis in dieser Entwicklung war ca. 370 n. Chr. die Gründung einer grossen Krankenanstalt zu Caesarea (das heutige Kayseiri) in Kappadokien durch den Bischof Basilius. Diese Anlage, die Basileias genannt wurde, «war wie eine zweite Stadt, selbstversorgend und autonom, und verfügte über sämtliche Stufen der Spitalbetreuung: Prävention, Behandlung und Fürsorge. Es gab ein Waisenhaus, eine Herberge für Fremde, einen Hort für Neugeborene und Kinder, Gebäude für alte Menschen, für Leprakranken und andere ansteckende Krankheiten, eine Schule, wo Menschen mit einem körperlichen Gebrechen einen Beruf lernen konnten, und ein Spital für die Betreuung von Kranken, Lahmen und Armen»⁷. Gerade wegen der Vollständigkeit des Betreuungs- und Behandlungsangebotes wird die Basileias als das erste Krankenhaus der Geschichte überhaupt betrachtet⁸.

6 Pedro Laín Entralgo, *Il medico e il paziente*, Il Saggiatore, Milano 1969, pp. 56-57.

7 M. L. Di Pietro, zit., pp. 173-174.

8 Vgl. Andrew T. Crispin, *From Monastery to Hospital. Christian Monasticism & the Transformation of Health Care in late Antiquity*, The University of Michigan Press, o.O. 2005, besonders S. 103-120.



Es sei erwähnt, daß es in der vorchristlichen Zeit keine dem Krankenhaus vergleichbare Institution gab. Das ist desto mehr erstaunlich, wenn man das Niveau berücksichtigt, das von den öffentlichen Diensten in den Städten und Metropolen der Antike erreicht worden war.

«Das leidenschaftliche Bemühen der Griechenfreunde und die tiefeschürfenden Studien klassisch gebildeter Humanisten haben trotz aller Anstrengungen nichts zutage gefördert, was direkt mit dem Hospital verglichen werden könnte. Weder in Sparta noch in Athen hat es Krankenhäuser gegeben. Und auch in so großen Städten wie Alexandria und Rom sind nie Hospitäler gegründet worden»⁹.

Nach der Basileias wurden ähnliche Institutionen zuerst im Nahen Osten und später auch in Westen errichtet. In Westen befanden sie sich zum Teil ausserhalb der Stadt, für Reisende und Pilger, und zum Teil innerhalb der Stadt, wo sie oft im gleichen Gebäudekomplex wie die Kathedrale und die Residenz des Bischofs und der Chorherren integriert waren. Diese Institutionen waren allen Arten von Bedürftigen offen und wurden auch *domus dei* genannt, und manche Krankenhäuser in Frankreich heissen noch heute *Hôtel-Dieu*. Diese Tatsache zeigt eindrücklich, wie das Christentum die Einstellung zu den Kranken und zu den Leidenden radikal verändert hat: die Krankheit ist nicht mehr ein Grund für den Ausschluss aus der Gemeinschaft, sondern der Kranke wird in die *domus dei* und manchmal sogar vom Bischof unter seinem Dach aufgenommen. Diese Tradition ist von Johannes Paul II. fortgesetzt worden, der im Vatikan innerhalb der Leoninischen Mauern, «wo die Mitte der Kirche ist, neben Petrus, der Jesus, den Herrn, liebte, ihm diente und nachfolgte»¹⁰ ein Haus der Aufnahme für die Ärmsten einrichten liess und 1988 eingeweiht hat. Es handelt sich um das Haus «Dono di Maria», das von den Missionarinnen der Nächstenliebe geführt wird.

⁹ Dieter Jetter, *Grundzüge der Hospitalgeschichte*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1973, S.1.

¹⁰ Grussworte von Benedikt XVI. nach seinem Besuch im Haus „Dono di Maria“ der Missionarinnen der Nächstenliebe, 4. Januar 2008.

Wie tief der Auftrag des Christentums im Dienste der Bedürftigen im Allgemeinen und der Kranken im Besonderen die Gestaltung der Krankenbetreuung beeinflusst hat, kann zum Beispiel durch die These des französischen Historikers Michel Mollat belegt werden. In einer Geschichte des Krankenhauses in Frankreich schreibt er nämlich, daß die Analyse der ersten Formen und der Entwicklungen der Krankenhäuser zeigt, daß der Geist, der sie inspirierte und die späteren Entwicklungen orientierte, durch Begriffe wie Fürsorge, Wohltätigkeit, Philanthropie oder Erbarmen nicht ausgedrückt werden kann: «Dazu gibt es nur einen Ausdruck, nämlich die *caritas*. Allein die *caritas* erlaubt die Spitalentwicklung des Mittelalters zu verfolgen und zu verstehen»¹¹.

Christus patiens

Der Ausdruck *patiens* kann sowohl auf die Passion bezogen werden, wie auch auf den «Patienten», den Kranken, hinweisen. Manchmal wird die Krankheit auch *infirmitas* genannt, ein Ausdruck mit einer ganz besonderen Bedeutung: *infirmitas* ist *in-firmitas*, d.h. Mangel an Stabilität, also Instabilität, Unbeständigkeit, Ungleichgewicht, Unausgeglichenheit. Die Instabilität charakterisiert den menschlichen Zustand während der irdischen Existenz: der Mensch hat das ursprüngliche Gleichgewicht, die harmonische Beziehung zu sich, zur Natur und zu Gott verloren. Krankheit und Leiden erscheinen also als ein Mangel, als Fehlentwicklung, als Mangel an Harmonie, wie eine *privatio boni*, oder eine *privatio sanitatis*.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie der Pastoralmediziner Gottfried Roth (1923-2006)¹², beziehen neuere Abhandlungen über das Motiv *Christus medicus* einen für dieses Thema und für dasjenige

¹¹ Michel Mollat, *Les premiers hôpitaux (VIe-XIe siècles)* in: *Histoire des hôpitaux en France*, sous la direction de Jean Imbert, Privat, Toulouse 1982, S. 13-32 (32).

¹² Gottfried Roth, *Christus et corporum et animarum medicus. Pastoralmedizinische τόποι in Salvifici doloris und in Dolentium hominum*, *Arzt und Christ*, 32. Jahrgang 1986, Heft 1, pp. 2-5.



des Christus patiens grundlegenden Text zu wenig ein, den Apostolischen Brief von Johannes Paul II. *Salvifici doloris*.

Bereits der Titel, *Salvifici doloris*, verbindet das Thema der Krankheit und des Leidens mit demjenigen der Erlösung und drückt den Wechsel der christlichen Anschauung gegenüber dem Alten Testament aus, das die Krankheit eher als sichtbares Zeichen einer Übertretung des Gesetzes hielt und also mit dem Konzept der Sünde eng verband¹³.

«Im Sprachgebrauch des Alten Testaments stellt sich die Beziehung zwischen Leiden und Übel als Identität heraus. Jene Sprache besaß nämlich noch kein eigenes Wort, um das „Leiden“ zu bezeichnen; darum nannte sie alles, was Leiden war, ein „Übel“¹⁴. Das Leiden wurde als von Gott verhängte Strafe wegen der Sünden der Menschen erklärt, sodass der Sinn des Leidens mit der moralischen, auf der Gerechtigkeit gegründeten Ordnung eng verbunden war: «So ist in den von Gott dem ausgewählten Volk zugefügten Leiden eine Einladung der göttlichen Barmherzigkeit enthalten, die zu rechtweist, um zur Bekehrung zu führen: „Die Strafen sollen unser Volk nicht vernichten, sondern erziehen“¹⁵.

Johannes Paul II. erwähnt jedoch auch, daß das Buch Ijob von einem untadeligen und rechtschaffenen Mann spricht, der, ohne eigene Schuld, von verschiedenem und schrecklichem Leiden heimgesucht wurde und nach dem Verlust seiner Güter schwer krank wurde. Ijob bekommt den Besuch von drei Bekannten, die überzeugt sind, daß die Ursache eines solchen Unglückes nur eine schwere Schuld sein könnte und versuchen ihn zu überzeugen, seine Schuld zu bekennen und dafür zu büßen. «Sie beziehen sich dabei auf die Lehre, die in anderen Schriften des Alten Testaments enthalten ist, wo gesagt wird, daß die Leiden von

Gott als Strafe für die Sünden der Menschen zugefügt werden»¹⁶. Dieses Prinzip ist unumstritten, Gott ist zuerst Schöpfer und ein Verstoß gegen die Ordnung der Schöpfung ist auch eine Beleidigung des Schöpfers: «Eine solche Übertretung hat den Charakter von Sünde nach der genauen, das heißt, biblischen und theologischen Bedeutung des Wortes. Dem moralischen Übel der Sünde entspricht die Strafe, welche die moralische Ordnung im selben transzendenten Sinne gewährleistet, wie diese Ordnung vom Willen des Schöpfers und obersten Gesetzgebers festgesetzt worden ist. Von hierher leitet sich dann auch eine der grundlegenden Wahrheiten des religiösen Glaubens ab, die sich gleichermaßen auf die Offenbarung stützen kann: Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft»¹⁷.

Ijob widerspricht der Behauptung seiner Bekannten, die jedes Leiden durch eine moralische Schuld erklären wollen. Schließlich greift Gott selber ein und gibt Ijob Recht. «Sein Leiden ist das eines Unschuldigen; es muß als ein Geheimnis angenommen werden, das der Mensch mit seinem Verstande letztlich nicht zu durchdringen vermag. [...]

Wenn es auch wahr ist, daß Leiden einen Sinn als Strafe hat, wann immer es an Schuld gebunden ist, so ist es doch nicht wahr, daß jedes Leiden Folge von Schuld sei und den Charakter von Strafe habe»¹⁸.

Johannes Paul II. ordnet die Frage des Leidens in der Perspektive der Erlösung ein. Am Anfang des Apostolischen Schreibens zitiert er Paulus: «Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben, was an den Leiden Christi noch fehlt» (Col. 1, 24)¹⁹.

Die Kultur der Neuzeit neigt dazu, Krankheiten, Unfälle und Unglück einfach als absurd zu betrachten. Der Wiener Psychiater Viktor Frankl (1905-1997) hat festgestellt, daß die Störungen seiner Patienten meistens von der Unfähigkeit verursacht

13 Cfr. Diego Gracia-Guillen, *Diaita im frühen Christentum, in Psychiatrische Therapie heute. Antike Diaita und moderne Therapie*, Hrsg. H.Tellenbach, Enke, Stuttgart 1982, pp 12-30.

14 Johannes i Paul II., *Apostolischer Brief Salvifici doloris*, 11. Februar 1984, N. 7.

15 Ebd., N. 12, das Zitat bezieht sich auf 2 Makk 6, 12.

16 Ebd., N. 10.

17 Ebda.

18 Ebd., N. 11.

19 Ebd., N. 1.



wurden, der eigenen Existenz einen Sinn zu geben, und dass die Fähigkeit, Leiden zu ertragen, nicht so sehr von seiner Intensität sondern von der Fähigkeit abhängt, ihm einen Sinn zu geben. Neben behebbaren Leiden kommt jeder Mensch nicht um, «ein notwendiges Leiden, eben ein schicksalhaft notwendiges Leiden herum, in dessen Wesen es liegt, daß es unbehebbar ist, ja dass es unvermeidbar war. Dann aber hat das Leiden noch immer einen Sinn. Der Sinn liegt dann darin, wie wir dieses Schicksal auf uns nehmen, wie wir uns einstellen zu solchem Leiden, wie wir es ertragen: genau darin, in diesem Wie, ist eine Möglichkeit gegeben, Sinn zu erfüllen und in unser Leben hineinzuinvestieren; mit einem Wort, eine letzten Chance hierzu bleibt auch dem unheilbar und aussichtslos leidenden Menschen gewahrt»²⁰. Im Falle unheilbarer Patienten, wenn der Arzt das Leiden nicht mehr behandeln kann, muss er «sie auch leidensfähig machen. Er muss sie eben instand setzen, das schicksalhaft notwendige, weil unbehebbar und unvermeidbar gewesene Leiden auf sich zu nehmen, zu schultern und zu tragen»²¹.

Viktor Frankl war ein frommer Mensch und mit der alttestamentarischen Tradition eng verbunden. Er war nicht Christ, sein Rat an die Ärzte aber, den Patienten zu helfen, das Leiden auf die Schultern zu nehmen und es zu tragen und zu ertragen, erinnert an die Aufforderung Jesu, das Kreuz auf sich zu nehmen (vgl. Mt. 16,24).

Und gerade die Fähigkeit, das eigene Leiden als ein Kreuz nach dem Vorbild des Christus patiens zu erleben, ermöglicht – wie Johannes Paul II. lehrt –, daß man es nicht als unnutz oder absurd erlebt, und ihm einen Sinn gibt.

«Quelle der Freude wird die Überwindung des Gefühls von der Nutzlosigkeit des Leidens, eines Gefühls, das mitunter sehr stark im menschlichen Leiden verwurzelt ist. Das Leiden verzehrt nicht nur den Menschen innerlich, sondern macht ihn wohl auch zu einer Last für die anderen. Der Mensch sieht sich dazu verurteilt, von den anderen Hilfe und Beistand zu erhalten, und kommt sich selbst zugleich als un-

nützlich vor Die Entdeckung des heilbringenden Sinnes eines Leidens in Gemeinschaft mit Christus verwandelt dieses niederdrückende Gefühl. Der Glaube an die Teilhabe an den Leiden Christi bringt die innere Gewißheit mit sich, daß der leidende Mensch »ergänzt, was an den Leiden Christi noch fehlt«, daß er in der geistlichen Dimension des Erlösungswerkes wie Christus dem Heil seiner Brüder und Schwestern dient. Damit ist er also nicht nur den anderen nützlich, sondern erfüllt zudem noch einen unersetzlichen Dienst. Im Leib Christi, der vom Kreuz des Erlösers her unaufhörlich wächst, ist gerade das vom Opfergeist Christi durchdrungene Leiden der unersetzliche Mittler und Urheber der für das Heil der Welt unerläßlichen Güter. Mehr als alles andere bahnt es der Gnade den Weg, die die menschlichen Seelen verwandelt. Mehr als alles andere läßt es in der Geschichte der Menschheit die Kräfte der Erlösung gegenwärtig werden. In jenem »kosmischen« Kampf zwischen den geistigen Kräften von Gut und Böse, von dem der Epheserbrief spricht, (Cfr. Eph. 6, 12) bilden die mit dem Erlöserleiden Christi verbundenen Leiden des Menschen eine besondere Unterstützung für die Kräfte des Guten, weil sie dem Sieg dieser heilbringenden Kräfte den Weg eröffnen»²².

Johannes Paul II. hat die Beziehung zwischen Christus patiens und Christus medicus klar formuliert: «Christus hat zugleich den Menschen gelehrt, durch das Leiden Gutes zu wirken und dem Gutes zu tun, der leidet. In diesem doppelten Aspekt hat er den Sinn des Leidens bis zum letzten enthüllt»²³. Das verlangt eine grosse Verantwortung: der Leidende muss sich der Möglichkeit bewusst sein, mit dem eigenen Leiden an demjenigen Christi teil zu haben. Derjenige, der Hilfe leistet, soll im Leidenden Christus selber sehen und in seiner Tätigkeit sich Christus medicus als Vorbild nehmen.

Dr. med. Ermanno Pavesi ist Facharzt für Psychiatrie, Oberarzt des psychiatrischen Zentrums Appenzell/Ausserrhodon in der Schweiz und Dozent für psychologische Anthropologie an der Gustav-Siewerth-Akademie in Weilheim-Bierbronn in Deutschland.

²⁰ Viktor Frankl, Psychotherapie für den Alltag, Herder

2009, S. 166-167.

²¹ Ebd., p. 168.

²² Johannes Paul II., Salvifici doloris, zit. N. 27.

²³ Ebd., N. 30.



Rezension
von KNUT WIEBE

Handbuch für Lebensschutz und Lebensrecht



Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland macht gleich zu Beginn deutlich, was ihm am wichtigsten ist: die Menschenwürde in Art 1 und damit zusammenhängend das Recht des Menschen auf Leben und körperliche Unversehrtheit, Art 2. Während die Menschenwürde rechtlich „unantastbar“, also keiner gesetzlichen Einschränkung oder Relativierung zugänglich ist, darf in das Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit eingegriffen werden, wenn und soweit dies durch ein gesondertes Gesetz zugelassen ist. Allerdings darf, wie bei allen Grundrechten, der jeweilige Wesensgehalt „in keinem Fall“ angetastet werden, Art 19 Abs 2 GG. Dies aber geschieht beim Lebensrecht seit Jahren. Was zu Beginn des Lebens, z. B. beim Schwangerschaftsabbruch oder der Embryonenforschung, weithin als zulässig angesehen wird, wird auch am Ende des Lebens als zulässig

diskutiert, wie die Stichworte Sterbehilfe oder Euthanasie verdeutlichen. Deshalb befassen sich in dem Handbuch 32 fachkundige Autoren mit nahezu allen Fragen des Lebensschutzes wie auch seiner gesetzlichen Regelung. Eingeordnet sind die Beiträge in die Abteilungen: Recht auf Leben (I), Abtreibung (II), Bioethik und Embryonenschutz (III), Sterbehilfe oder Lebenshilfe für Sterbende (IV) und Paralipomena zum Lebensschutz (V). Wegen der ausführlichen Darstellung von Lebensschutz und Lebensrecht ist der Titelhinweis auf ein Handbuch durchaus gerechtfertigt. Die Autoren, Theologen, Juristen, Mediziner, Philosophen und Journalisten, schreiben aus jeweils ihrem Fachgebiet. Dies gewährleistet eine umfassende Sicht der aufgeworfenen Fragen, auch wenn hier nur ein Teil der Aufsätze erwähnt werden kann. Für alle Beiträge kann aber gesagt werden, daß sie - gleichwohl mit wissenschaftlicher Genauigkeit geschrieben - gut verständlich sind. Bedauerlich ist nur, daß ein Stichwortregister fehlt. Die Auswertung der Beiträge wie auch das Auffinden themenübergreifender Zusammenhänge wäre einfacher.

Daß man sich im Rechtsstaat überhaupt um den Schutz des menschlichen Lebens sorgen muss, ist überraschend. Hierauf geht Reis in seinem Beitrag: „Das Recht auf Leben - ein höchst unbequemes Grundrecht“ ein. Zu Recht! Denn bei den Auseinandersetzungen um Schwangerschaftsabbruch, Embryonenforschung, Hirntod oder Sterbehilfe war es immer das Recht auf Leben, das der jeweiligen politischen Absicht im Wege stand und noch steht. Dies umso mehr als man heute weiß, daß, so Blechschmidt, „Der Mensch - Person von Anfang an“ ist. Das Leben beginnt, was naturwissenschaftlich auch nicht mehr bestritten wird, mit der Befruchtung der Eizelle: der Embryo ist also ein Mensch in seinem frühesten Entfaltungsstadium.

Die ersten Anfänge der heute zu beklagenden Gefährdung des menschlichen Lebens zeigen Ramm und Löhr auf, indem sie sich mit der Enzyklika „Humanae Vitae“ und der Geschichte des Abtreibungsunrechts beschäftigen: Verhütung und Abtreibung haben gemeinsam die Vermeidung neuen Lebens zum Ziel, weshalb eine missglückte Verhütung die Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch begünstigt. Die nachfolgende (Fehl-) Entwicklung



von der ersten Abtreibungsentscheidung des Bundesverfassungsgerichts (1975) bis hin zur Einführung der Pflichtberatung vor Spätabtreibungen (2009) wird in mehreren Beiträgen geschildert. Tröndle verweist auf die Widersprüchlichkeit des „Beratungsschutzkonzepts“ von 1993, Kaminski auf „Die lautlose Katastrophe“ und das „Post-Abortion-Syndrom“ als deren Folgen, während Reis an anderer Stelle die Regelung der Spätabtreibung als einen „Trick mit der embryopathischen Indikation“ kennzeichnet. Das Verbot des Art 3 Abs 3 GG, wonach niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf, werde unter dem Gesichtspunkt einer gesundheitlichen Beeinträchtigung der Schwangeren umgangen. Ähnlich äußern sich auch Löhr und Hüppe, die hinsichtlich der gesetzlichen Regelung von einem „politischen Feigenblatt“ sprechen. Das in trauriger Weise bekannteste Opfer, das seine Spätabtreibung schwerstgeschädigt überlebt hat, ist dennoch ein Zeichen für Lebenswillen und -freude. Hierüber berichtet Libner: „Tim lebt - eine Kampagne für das Leben“. Auch die Herausgeber des Handbuchs, Balkenohl und Rösler, sind mit eigenen Beiträgen vertreten. Balkenohl geht u.a. auf das Thema „Menschenwürde und Lebensrecht“ und den „Eid des Hippokrates“ ein und erörtert später das Thema: „Der Hirntod - Zur Frage einer neuen Todesdefinition“. Gleichmaßen fragt Spaemann: „Ist der Hirntod der Tod des Menschen?“

Wie man am Ende des Lebens sinnvoll mit Demenzkranken umgehen kann, schildert Kaminski, die die palliative Versorgung („Silviahemmet“, Stiftung der Königin Silvia von Schweden) in einem Krankenhaus in Köln vorstellt. In diesem Zusammenhang fragt Bauer, ob man mit einer Patientenverfügung „komfortabler“ stirbt. Daran anschließend erörtert Lennartz, welche „Vorsorge für den Ernstfall“ zu treffen ist und legt unter der Überschrift: „Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht“ dar, welche Gefahren sich aus dem neuen Patientenverfügungsgesetz ergeben. So könne die vom Gesetz vorgegebene Selbstbestimmung bei gänzlichem Fehlen einer Patientenverfügung oder bei einem späteren Krankheits- oder Alterszustand nicht zutreffend beschreibenden Patientenverfügung schnell in Fremdbestimmung umschlagen.

Hervorzuheben ist, daß alle Beiträge von einer

christlichen Grundeinstellung getragen sind. Besonders deutlich wird dies in dem Aufsatz von Steinhardt, die überzeugend schildert, „Warum wir das Leben schützen wollen“. Seine Würde habe der Mensch nicht vom Staat erhalten; vielmehr ergebe sie sich aus der Zugehörigkeit zur Gattung Mensch. Der Gottesbezug in der Präambel des Grundgesetzes zeige den christlichen Kontext auf und bedeute den Wert des Menschen vor Gott. Diesen Wert zu erhalten will das Handbuch beitragen. Deshalb ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

KNUT WIEBE ist Richter am Landgericht in Köln und Mitglied der Redaktion der Zeitschrift für Lebensrecht, hrsg. von der Juristenvereinigung Lebensrecht e.V., Köln.



Balkenohl / Rösler (Hg)

Handbuch für Lebensschutz und Lebensrecht

*Bonifatius Buchverlag, 2010
ISBN 978-3-89710-451-8
€ 36,90 (D) bzw. 38,00 (A)
683 Seiten*



Blitzlicht

*Quelle: Junge Freiheit v. 13. 08. 2010.
Das Interview führte Moritz Schwarz.*

„Sie ist ein politisches Symbol.“

Noch immer wird sie als medizinischer Meilenstein und feministische Großtat gepriesen: die Erfindung der Pille. Die Frauenärztin Dr. Gabriele Marx verabreicht dagegen die bittere Pille: Es ging nie um die



Frauen und es ging nie um seriöse Medizin. Es ging um eiskaltes Geschäft und rabiate Ideologie. Die Pille als Büchse der Pandora, die Pharmakonzerne milliardenschwer macht, während sie Frauen ausbeutet. Ein Interview.

Frau Dr. Marx, Margot Käßmann pries „die Pille“ kürzlich als ein „Geschenk Gottes“.

MARX: Und das im katholischen Liebfrauendom zu München, das war ja nun an Dreistigkeit nicht zu überbieten. Wenn aber schon Geschenk, dann handelt es sich doch wohl eher um das „Geschenkpapier des Teufels“, wie es der Schweizer Physiker und Philosoph Max Thürkau formuliert hat.

Was haben Sie gegen die Pille?

MARX: Als Ärztin habe ich medizinische, als Bürgerin ethische und als Katholikin religiöse Bedenken.

Oder veranlaßt die Katholikin, die Bürgerin und Ärztin dazu, welche zu haben?

Marx: Falsch, die Ärztin war die erste, die Bedenken hatte, ich bin erst sehr viel später katholisch geworden.

Bei „Menschen bei Maischberger“ waren Sie 2008 als Konterpart zu Carl Djerassi, einem der Erfinder der Antibabypille, eingeladen.

MARX: Ich habe mir natürlich gründlich überlegt, ob ich da hingehen soll, denn es war klar, daß es nicht darum gehen würde, den Argumenten gegen die Pille ernsthaft Raum zu geben. Ich war natürlich als Provokateur vom Dienst geladen, um der Sendung Pep zu geben. Wie mir der Redaktions-Assistent erzählte, wird alle zehn Minuten die Zuschauerquote gemessen, fällt sie ab, muß Spannung her. Da sich die übrigen Gäste in ihrem Lob auf die Pille einig waren, brauchte man jemanden, an dem man sich abarbeiten konnte – aber immer so abgestimmt, daß er nicht etwa in der Lage gewesen wäre, die Diskussion und damit die Zuschauer zu gewinnen.

Warum sind Sie dennoch hingegangen?

MARX: Weil wir fürchteten, daß sonst ein unseriö-

ser Pillen-Gegner eingeladen werden würde, was noch mehr geschadet hätte.

Die Maischberger-Redaktion hatte zunächst versucht, einen katholischen Bischof zu finden, aber keiner wollte kommen. Warum?

MARX: Das müssen Sie die Bischöfe fragen.

Wollte sich keiner in einen so „rückschrittlichen“ Zusammenhang gestellt sehen?

MARX: Vermutlich, dabei müßte es ihnen eine moralische Pflicht sein, die Pille anzugreifen, wenn sie die Enzyklika „Humanae vitae“ Papst Paul VI. ernstnehmen würden.

Also mußte eine Laiin tun, wozu den Bischöfen der Mut fehlte?

MARX: Ich habe vor allem ethisch, medizinisch und ökologisch argumentiert – nicht weil religiöse Argumente nicht relevant wären, aber in den Augen viele Zuschauer erscheinen diese rasch per se als „fundamentalistisch“. Man gerät leider schnell unter Generalverdacht, daß auch die fachlichen Argumente nur im Dienste der religiösen stünden. Aber ich kann nur wiederholen: Zuerst war es die Ärztin, die es nicht mehr verantworten konnte, die Pille zu verschreiben.

Sie sind eine von nur zwei Frauenärztinnen in Deutschland von denen das bekannt ist.

MARX: Wie Sie sagen, von denen das bekannt ist, es mag sicher noch mehr geben, aber diese treten nicht an die Öffentlichkeit. Es gibt aber noch einige Allgemeinmediziner, die das ebenfalls nicht tun.

Wenn die Mehrheit aber die Pille verschreibt, liegt es dann nicht nahe, daß Sie irren?

MARX: Nein und ich will Ihnen zwei Gründe dafür nennen: Erstens, wenn man heute Frauenarzt wird, muß man in der Ausbildung die Pille verschreiben, Spiralen legen und eventuell auch abtreiben. Wer damit ein moralisches Problem hat – der wird erst gar nicht Frauenarzt. Es ist also kein Wunder, wenn



inzwischen deren überwiegende Mehrheit die gleiche Meinung vertritt. Zweitens, meine Argumente sind nachgewiesen – und zwar sogar von Pillen-Befürwortern.

Sie sprechen von den Nebenwirkungen?

MARX: Die Pille hat zahlreiche Nebenwirkungen, das weiß jeder, der schon einmal ihren Beipackzettel gelesen hat. Diese lesen sich an sich schon recht erschreckend: Bluthochdruck, Thrombose, Störungen der Leberfunktion usw. Zu Beginn habe ich dennoch wie alle die Pille verschrieben. Aber dann mußte ich drei schwere Zwischenfälle bei Pille-Einnehmerinnen erleben: Zunächst hat eine 35jährige Frau einen schweren Schlaganfall erlitten, einige Zeit später einen zweiten. Dann passierte es einer 17jährigen Sportlerin und relativ rasch folgte der Herzinfarkt einer 25jährigen. Alle drei trugen bleibende Schäden davon, die Sportlerin etwa war von da an halbseitig gelähmt. Wenn man auf dem Beipackzettel Thrombose liest, ist das eine Sache, wenn man so was dann erlebt und sich dafür verantwortlich fühlt, eine ganz andere. Heute weiß ich, junge Frauen mit Schlaganfällen sind fast alle Pillen-Einnehmerinnen.

Da viele Frauen die Pille nehmen, könnte es sich ebenso um Zufall handeln.

MARX: Könnte – tatsächlich aber ist der Zusammenhang erwiesen.

Nämlich?

MARX: Ich denke etwa an die Studien von Tauber, Kuhl und Lauritzen – übrigens alle drei Pillen-Befürworter – die nachgewiesen haben, daß die Pille sogar zum Tode führen kann. Sie stellten 3,5 bis zwanzig Todesfälle auf 100.000 Einnehmerinnen fest.

Wie ist das im Vergleich zu anderen Medikamenten einzuordnen?

MARX: Bayer nahm 2001 den Cholesterinsenker Lipobay vom Markt. Grund: „nur“ 0,2 Todesfälle auf 100.000 Anwender!

Professor Djerassi entgegnet, mehr Frauen ster-

ben bei der Entbindung, als durch die Pille

MARX: Dieses Argument wird von Pillenbefürwortern ständig vorgebracht. Man kann natürliche Vorgänge nicht mit künstlichen, willkürlichen vergleichen. Es ist ja auch ein Unterschied, ob jemand eines natürlichen Todes stirbt, oder umgebracht wird. Der Punkt ist, daß die Opfer der Pille ohne diese noch am Leben bzw. gesund wären.

Millionen Frauen nehmen die Pille ohne Nebenwirkungen.

MARX: Auch das ist mit Blick auf die Opfer kein Gegenargument. Die meisten Fahrgäste überstehen auch den Ausfall der Klimaanlage bei der Bahn – also sollten ein paar Kreislauftote, so es dazu gekommen wäre, uns nicht weiter stören? Wenn Sie nicht nur die letalen Nebenwirkungen der Pille beachten, sind ungleich mehr Frauen betroffen: Übelkeit, Erbrechen, Gewichtszunahme, Migräne, Spannungsgefühle, Stimmungsveränderungen, Schwinden der Libido bis hin zur Frigidität – kein anderer als Max Horkheimer hat gesagt: „Die Pille müssen wir mit dem Tod der erotischen Liebe bezahlen.“ Die Pille wird meist leichtfertig verschrieben und den meisten Frauen ist nicht klar, daß es sich um ein Medikament handelt. Dabei hat die Pille die gleiche chemische Grundstruktur wie Kortison. Wenn man Patienten mit Kortison kommt, sind die meisten sehr zurückhaltend, leider nicht bei der Pille.

Manche Menschen rauchen, andere trinken, all das ist schädlich, wird aber als Ausdruck von Freiheit empfunden – so auch die Pille.

MARX: Ganz abgesehen davon, daß die Pille ein gigantisches Geschäft ist: Es werden Milliarden damit verdient. Moderne, natürliche Methoden der Empfängnisregelung sind nicht weniger sicher als die Pille – und schädigen nicht. Dennoch tun wir so, als seien wir auf die Pille angewiesen. Sie haben vorhin nach dem Vergleich der Pille mit anderen Medikamenten gefragt. Die Nebenwirkungen anderer Medikamente nehmen wir in Kauf, weil sie der Heilung oder wenigstens der Diagnostik dienen. Kein Arzt würde dem Alkoholiker Alkohol oder Ihnen ein Medikament zum Spaß verschreiben, obwohl Sie völlig gesund sind. Genau das aber

machen wir bei der Pille: Sie ist vielleicht das einzige schwere Medikament, das wir gesunden Menschen verschreiben! Ohne Not greifen wir so massiv in den Hormonhaushalt der Frauen ein, ohne Not riskieren wir all diese Nebenwirkungen. Für mich macht all das klar, daß es hier nicht um Medizin geht, sondern um etwas anderes: Die medizinischen Argumente für die Pille sind vorgeschoben, sie sollen verschleiern, daß die Pille uns aus ganz anderen Gründen wichtig ist: Sie ist ein politisches Symbol. Ein Mittel zur Überwindung der „alten“ Werte wie Ehe, Familie, Mann und Frau und der Ehrfurcht vor dem Leben. Deshalb wird sie so verbissen und gleichzeitig verantwortungslos propagiert – nicht zum Nutzen der Frauen, sondern auf deren Kosten.

Die Pille als politisch korrektes Lifestyle-Produkt?

MARX: Natürlich, Sie müssen das im Kontext sehen: Es geht um die Umwertung unserer Werte. Dazu gehört zum Beispiel auch die Maischberger-Sendung, von der wir anfangs sprachen. Übergeordnet dienen solche Sendungen dazu, uns zu manipulieren, ein Gedankengut zu streuen, das an sich heute noch abgelehnt wird. Da wird frei und unbefangen über Fremdezellspende, Leihmutterchaft, homosexuelle Kinds-Adoption, Spermienbestellung im Internet, etc. parliert – alles das ist bei uns nicht erlaubt. Einige der Gäste der Sendung hatten solches aber im Ausland getätigt und Frau Maischberger sprach mit ihnen als sei das alles selbstverständlich. Das Ziel ist die Aushebelung moralischer Sitten und Grenzen, betrieben von einer permissiven, feministischen Lobby, die die Medien dominiert und sich mit ihrer Libertinage als Avantgarde gegenüber dem „unaufgeklärten“ Zuschauer präsentiert. Das Anormale wird als normal und das Normale als reaktionär behandelt. Das ist die Strategie, in der auch die Pille ihre Rolle spielt.

Wie wird dieser Kulturkampf ausgehen?

MARX: Ich fürchte, auf die derzeitige Ära des „Sex ohne Kinder“ wird die Ära der „Kinder ohne Sex“ folgen, wie sie Professor Djerassi voraussagt: Wenn die Schranken erstmal gefallen sind, dann werden junge Frauen sich Eizellen entnehmen und sich dann sterilisieren lassen, um sich sexuell auszu-

toben. Mit Vierzig können sie dann ihre Eier mit ausgewählten Spermien befruchten lassen und ihr Designer-Kind bekommen. Ziel ist, auch fruchtbare Paare auf diesen Weg zu führen; Kinder sollen also nicht mehr in liebender Umarmung gezeugt, sondern reproduziert, also hergestellt werden.

Das wäre Aldous Huxleys „Schöne Neue Welt“.

MARX: Genau, eine Welt ohne jeglichen personalen Bezug, in welcher Egoismus und Selbstbestimmung letztlich zu Einsamkeit und Isolation führen. Ich frage mich auch, was wird denn geschehen mit Alten und Kranken und mit Designer-Kindern, die durch Geburt, Unfall oder Krankheit behindert sind in dieser „perfekten“ Welt? Die Menschen werden nicht mehr gewohnt sein, mit dem Zufälligen, dem Unvollkommenen und dem Ungewollten umzugehen. In der Logik einer solchen Gesellschaft liegt es, daß man die „Unvollkommenen“ eben „erlöst“ – sprich durch Euthanasie entsorgt. Kinder könnten dann eine genetische Mutter haben, die die Eizelle spendet, eine biologische Mutter, die ihren Uterus zur Verfügung stellt, eine soziale Mutter, die sie aufzieht und einen Vater, der den Samen gespendet hat und den sie nie kennenlernen. Dieses System kann niemand mehr überblicken und die Konsequenz wird sein, daß der Staat die Kontrolle über die Familien und die Kinder an sich reißt. Schon seit Jahrzehnten wird die Familie von großen Teilen der Politik vernachlässigt und gesellschaftlich immer mehr an den Rand gedrängt. Wir sollten uns vielleicht einmal fragen, wie künftige Generationen die heutige familienfeindliche Politik beurteilen werden?

Religiöse Argumente sind also im Grunde ethische?

MARX: Genau, es ist fast nur noch der Papst, der dieser Entwicklung aktiv Widerstand leistet. Übrigens ist wenig bekannt, daß auch Mahatma Gandhi ein Gegner der Pille war. Ein Beweis dafür, daß Ethik und Religion nicht getrennt werden sollten.



ÄRZTE SAGEN: »WIR MACHEN NICHT MEHR MIT!«

Ein Offener Brief und ein Appell von Ärzten zum Thema Spätabtreibungen.

Veröffentlicht in: *Tiqua, Freundesbrief Teil II, September 2010*

Liebe Leser, wir sind Ärzte einer Klinik, in der Spätabtreibungen durchgeführt werden. Wir alle sind gegen unseren Willen Teil eines raffinierten Tötungssystems: VOR einer geplanten Spätabtreibung, indem wir entsprechende Atteste ausstellen. NACH der durchgeführten Spätabtreibung, wenn – was nicht selten geschieht – ein Kind die grausame Prozedur wieder einmal überlebt. Dann müssen wir – jeder nach seiner Fachrichtung – mit dem erbärmlich daliegenden Kind ‚Untersuchungen‘ vornehmen. So lange, bis das Kind endlich tot ist. Selbstverständlich macht jeder nur seinen Teil und kann sich so vormachen, er sei nicht der Mörder. Und selbstverständlich wird das Kind weder mit Nahrung noch mit sonstigen medizinischen Maßnahmen versorgt.

*Vor einigen Wochen
kam es wieder zu einer solchen
Situation, in der ein Kind durch
Spätabtreibung getötet werden sollte.
Doch dieser Fall leitete eine
bedeutende Wendung ein.*

DR. REISSIG

Nun ist es wieder passiert: Ich soll indirekt meinen Teil dazu beitragen, daß schon wieder die übliche Spätabtreibung zustandekommt. Keine Minute will ich das länger aushalten!

Dies steht so deutlich vor mir, daß ich wie festgeleimt am Schreibtisch sitze, unfähig etwas anderes zu denken als: Ich will nicht mehr mitmachen, ich will nicht einmal mehr Arzt sein, ich will nicht mehr, keinen Meter gehe ich diesen Weg weiter!

Ich überlege, welchen Kollegen ich noch ansprechen könnte und stelle entsetzt fest, daß es so wenige sind, denen ich vertrauen kann.

Aber ich nehme mich zusammen und begeben mich auf die Suche. Nach Feierabend sitzen wir zu viert beisammen und haben Mühe, unsere Gefühle und Eindrücke zu formulieren. Wir stellen fest, daß es uns allen gleich geht.

Wir fassen den Beschluß, zusammenzuhalten und etwas gegen das Kindermorden zu unternehmen.

»Aber um diese moderne Welt zu erhellen,
bedarf es nicht nur der flackernden Flamme
einer fast erlöschenden Kerze; es braucht
das strahlende Licht der ganzen Wahrheit.«

Jean Daniélou





DR. KAIMBACHER

Wir wollen handeln und gleich jetzt beim anstehenden akuten Fall beginnen. Sollte es nicht möglich sein, die Abtreibung zu verhindern, sind wir entschlossen, unsere Arbeit aufzugeben, auch wenn es uns schwerfiele. **Wir tragen die Informationen zum Fall zusammen:**

- das betroffene Ehepaar hat 2 Kinder, eines davon ist gesund, das andere behindert.
- die Ehefrau ist nun überraschend schwanger geworden, trotz Pille.
- einer von uns, Dr. Stolz, erfuhr davon, weil er das behinderte Mädchen behandelt.
- der Gynäkologe rief ihn an und macht ihm unmißverständlich klar: Die Abtreibung MUSS sein.
- Dr. Stolz soll die Molekular-Genetik organisieren und einen Arztbrief ausstellen, daß „bereits“ ein behindertes Kind vorhanden ist.
- Dr. Stolz' Hinweis, daß das andere Kind völlig gesund ist und in der Schule sehr gute Leistungen aufzuweisen hat, beeindruckt den Gynäkologen nicht.
- am nächsten Tag erfahren wir von der Schwangeren, daß der Gynäkologe einfach einen anderen Kollegen mit der Aufgabe beauftragte. Wir sind entsetzt. Ich rede mit der Schwangeren und finde bei ihr keinen Abtreibungswillen, stattdessen aber die Entschlossenheit, dem Gynäkologen zu gehorchen.
- außerdem erzählt sie, daß die Sozialarbeiterin, die der Familie wegen der plötzlichen Arbeitslosigkeit des Mannes zugeteilt wurde, jede weitere Hilfe davon abhängig macht, daß die Abtreibung vorgenommen wird. Dem will die Schwangere gehorchen, denn das Ehepaar hofft auf Hilfe bei der Arbeitssuche.
- ein Kollege ruft die Sozialarbeiterin an und fragt, wer denn die immensen Kosten für die

PND-Untersuchung tragen solle, denn wir wissen von der Behandlung behinderter Kinder, wie schwer es ist, finanzielle Mittel genehmigt zu bekommen.

- die Antwort: „Das bezahlt die Krankenkasse. Es ist ja billiger, jetzt eine Abtreibung zu machen als später für eventuelle Behindertenkosten zu zahlen.“
- morgen soll die Amniozentese (Fruchtwasser-Untersuchung) gemacht werden und danach wird das Kind unweigerlich zur Abtreibung freigegeben, falls nicht schon bei der Fruchtwasser-Punktion manipuliert wird.

DR. FOHRENKAMP

Wir sprechen darüber, was wir noch tun könnten, es scheint uns aber, daß wir bereits alles in unserer Macht Stehende versucht haben. Es bleiben noch 1 ½ Tage Zeit. Was tun? Einer von uns kennt den Namen von Frau Sonja Dengler. Die Telefonnummer ist schnell besorgt. Am Sonntagnachmittag rufen wir sie an und schildern ihr die Sachlage. Sie stellt uns eine ganze Menge Fragen.

Dann aber erhalten wir sofort die Zusage: Sie will unverzüglich zu uns kommen. Dem folgen detaillierte Aufträge, was jeder von uns bis zum Zusammentreffen ganz genau zu tun hat, damit morgen die Abtreibung nicht stattfindet. Auf unsere Frage, was wir denn dann aber tun sollen, wenn das Unternehmen gelänge, das Kind geboren ist und die Behinderung sich als gegeben herausstellt, erhalten wir die Antwort: „**Sagen Sie dem Ehepaar, daß Sie Freunde haben, die das behinderte Kind adoptieren, wenn sie es nach der Geburt nicht ertragen**“. Ja. Wir haben uns an die Anweisungen gehalten und in einem atemberaubenden Tempo ging alles gut.

Das Kind ist übrigens gesund und die Eltern wollen es nicht mehr hergeben. Auch wenn es vielleicht ein langer Marsch werden wird: Seither sind wir entschlossener denn je, ihn weiterzugehen im Vertrauen auf das Leben und auf Hilfe.

EIN APPELL

Wir hoffen sehr, daß weitere Kollegen diese Zeilen zu lesen bekommen und daß sich **innerhalb der Ärzteschaft ein dermaßen großer Aufstand formiert, der das widerwärtige Tötungs-System beendet.** Wir hoffen deshalb sehr, daß Kollegen trotz Angst um ihren Arbeitsplatz und drohendem Gesichtsverlust **sich uns anschließen und sich helfen lassen, so wie wir Hilfe gesucht und gefunden haben.** Wir hoffen sehr, daß **sich unsere Chef- und Klinikärzte hinter uns stellen,** weil sie begreifen, was sich innerhalb der Kollegenschaft abspielt und wie viele abtreibende Gynäkologen unter Drogen und Alkohol stehen, um ‚arbeiten‘ zu können. Wir hoffen sehr, daß **in den Krankenkassen und in der Politik ein Umdenken beginnt.** Wir hoffen sehr, daß **ein Aufschrei durch unser Land geht.**

Liebe Kollegen, es gibt Hilfe, sucht sie und Ihr werdet sie finden. Wehrt Euch! Laßt Euch von uns sagen: Was kommt, ist Streß, ABER uns geht es zum ersten Mal nach Jahren wieder gut. Macht nicht mehr mit, wie wir auch!



*Quelle: Asianews
katholisches.info vom 19. 10. 2010*

Abtreibung erhöht Brustkrebsrisiko „signifikant“ – Neue Studien

(New York/Teheran) Verschiedene, in den vergangenen 18 Monaten veröffentlichte Studien aus den USA, der Volksrepublik China, der Türkei, dem

Iran und Sri Lanka kommen zum selben Schluß, daß Abtreibung das Risiko, an Brustkrebs zu erkranken, erheblich steigert.

Iranische Forscher veröffentlichten die Ergebnisse einer neuen Studie: Frauen, die ihr Kind abtreiben, haben eine um 193 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit, an Brustkrebs zu erkranken als der Durchschnitt aller Frauen. Die Veröffentlichung erfolgte bereits am 3. April 2010 in der Fachzeitschrift *Medical Oncology*, wurde aber erst jetzt bekannt.

Hajian-Tilaki K. und Kaveh-Ahangar T. von der Universität von Babol untersuchten für die Studie 100 Frauen, bei denen gerade Brustkrebs diagnostiziert worden war und verglichen die Angaben mit den Untersuchungen von 200 Frauen im selben Alter.

Die Forscher entdeckten, daß eine Abtreibung signifikant das Risiko, an Brustkrebs zu erkranken, erhöht. Gleiches gilt, wenn die erste Schwangerschaft erst im fortgeschrittenen Alter eintritt.

Die iranischen Wissenschaftler bestätigten bereits vorhandene Studien aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Je höher die Zahl der Schwangerschaften, desto geringer ist das Brustkrebsrisiko. Food Consumer Web schrieb zur Veröffentlichung der Studie, daß fünf oder mehr Schwangerschaften das Brustkrebsrisiko um 91 Prozent senkt gegenüber Frauen, die nie ein Kind zur Welt gebracht haben. Jede Schwangerschaft reduziere das Brustkrebsrisiko um jeweils etwa 50 Prozent.

Kurz nach der iranische Studie wurde eine weitere wissenschaftliche Studie aus Sri Lanka veröffentlicht. Laut den dafür untersuchten Fällen, liegt das Risiko, an Brustkrebs zu erkranken, bei Frauen, die abtreiben, um 242 Prozent höher als beim Durchschnitt.

Die Studie unter der Leitung von Malintha De Silva von der Universität von Colombo wurde in der Fachzeitschrift *Cancer Epidemiology* publiziert. Die Wissenschaftler stellten fest, daß Abtreibung den relevantesten Faktor für ein erhöhtes Brustkrebsrisiko darstellt. Die Studie ergab auch, daß eine längere Stillzeit, das Krebsrisiko der Mutter erheblich reduziert.



Die gespenstischen Anfänge der Gender-Theorie

von DR. ANDREA NEUHAUS, Blog „Literatur und Leben“, v. 30. September 2009

In Memoriam

DAVID REIMER (22. Aug. 1965 als Bruce Reimer – 4. Mai 2004)
und BRIAN REIMER (22. August 1965- 1. Juli 2002)

Den Namen David Reimer kennen die wenigsten. Doch sollte er immer fallen, wenn von der Gender-Theorie die Rede ist und die Vorstellung propagiert wird, die geschlechtliche Identität sei keine biologische, sondern eine soziale Festlegung. David Reimer ist das erste Opfer dieser Ideologie, und sein trauriges Schicksal beweist ihr vollständiges Scheitern. Er wurde zu einem menschlichen Versuchskaninchen gemacht, zum Mittelpunkt eines skrupellosen Experiments. Aus ihm wurde gewaltsam ein Mädchen gemacht.



»Ich kann schwerlich glauben, daß ein geniales Werk nicht zugleich Ausdruck einer selbst genialen, d.h. an Echtheit reichen Menschlichkeit sein müßte. Es besteht eine innige Verbindung zwischen echter Schönheit und echter Menschlichkeit. Mit dem Irrtum wird man nie echte menschliche Meisterwerke schaffen.«

Jean Daniélou

Rebellion und
Kontemplation



Am 22. August 1965 kamen im kanadischen Winnipeg die eineiigen Zwillinge Brian und Bruce Reimer zur Welt. Mit sieben Monaten wurden sie für eine Vorhautbeschneidung ins Krankenhaus eingewiesen. Durch einen Fehler bei der Operation wurde Bruce schwer verletzt, er verlor seinen Penis. Eine Rekonstruktion war beim damaligen Stand der Medizin nicht möglich. Die Eltern, Ron und Janet Reimer, sprachen mit vielen Ärzten, doch keiner konnte ihrem Jungen helfen. Ihm wurde prognostiziert, daß er nie ein normales Sexualleben würde haben können und später allein bleiben müßte - „unvollständig und mit körperlichen Mängeln behaftet“ (Colapinto, S. 32). Wenige Monate später sahen die verzweifelten Eltern im Fernsehen den Sexualforscher Dr. John Money von der Johns Hopkins Universität in Baltimore. Ein charismatischer Mann voller Selbstvertrauen, der enthusiastisch über die Möglichkeiten der Geschlechtsumwandlung sprach. Ron und Janet waren aufgeregt, als sie ihn hörten, dennoch verstanden sie seine wichtigste Botschaft sofort: Das Geschlecht eines Babys spielt keine Rolle, denn man kann es verändern. Erziehung, nicht die Natur bestimme geschlechtliche Identität. So sei es möglich, aus einem kleinen Jungen ein kleines Mädchen zu machen. Zur Bekräftigung seiner Theorie hatte Money eine hübsche und betont feminine Frau mit in die Sendung gebracht, sie war geschminkt, trug einen kurzen Rock, hohe Schuhe: ein Transsexueller.

Die Reimers schöpften Hoffnung. Vielleicht war das eine Möglichkeit für ihren kleinen Bruce. Ron und Janet Reimer, zwei einfache junge Leute, beide erst 20, wollten für ihren Sohn das Beste. Sie schrieben an Money, und der Wissenschaftler lud die Familie nach Baltimore ein. Sie waren schnell einig: Aus Bruce sollte eine Frau werden.

Damals wußten die Reimers noch nicht, daß sie einem Irrtum aufsaßen. Sie waren davon überzeugt, daß Moneys Verfahren bereits erprobt sei. Doch dies war nicht der Fall: Der Beweis für seine Theorie mußte noch erbracht werden, und Bruce war in den Augen des Wissenschaftlers der ideale Kandidat. Ein besonderer Glücksfall war es, daß Bruce Teil eines Zwillingspaars war. So konnte sein Bruder Brian von Anfang an als Kontrollinstanz erhalten - „ein genetischer Klon, der mit einem intak-

ten Penis und intakten Hoden als Junge aufwuchs“ (Colapinto, S. 13).

Dr. John Money, geboren 1921 in Neuseeland, war nach dem Zweiten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten gegangen. Seit 1951 war er Professor für medizinische Psychologie in Baltimore. Er galt als brillanter Kopf, war aber berüchtigt für seine Wutausfälle. Auf den geringsten Widerspruch reagierte er mit ungewöhnlicher Schärfe. Seine Studien über Intersexuelle – Menschen, bei denen das körperliche Geschlecht uneindeutig ist – hatten ihn zu der Annahme geführt, daß nicht die Veranlagung, sondern Erziehung die Geschlechtsidentität maßgeblich bestimme. Die Theorie, die er bei seiner Arbeit mit Intersexuellen entwickelt hatte, verallgemeinerte er, weitete sie aus auf alle Kinder: Er ging davon aus, daß jeder Mensch als psychosexuell neutrales Wesen zur Welt komme. Geschlechtlichkeit sei bei der Geburt psychologisch noch nicht differenziert, dies geschehe erst durch Lernerfahrungen. So vermutete er, daß die psychosexuelle Veranlagung eines Kindes innerhalb der ersten zweieinhalb Lebensjahre leicht zu beeinflussen sei. Doch ein anderer Forscher stellte Moneys Theorien schon Mitte der 60er in Frage: Milton Diamond war überzeugt, daß vorgeburtliche Faktoren für die menschliche Geschlechtsidentität entscheidend seien und dem Einfluß von Erziehung, Kultur und Umwelt Grenzen setzten. Die Geschlechtsidentität sei schon kurz nach der Empfängnis ausgeprägt. Diamond bestritt, daß eine Geschlechtsneuzuweisung bei einem Kind möglich sei, dessen körperliches Geschlecht eindeutig war – daß man z.B. aus einem Jungen, der mit normalen Genitalien geboren war, ein Mädchen machen könne.

Money war also in Zugzwang geraten. Das Verfahren der Geschlechtsneuzuweisung war bisher nur bei Babys mit einer angeborenen Mißbildung vorgenommen worden. Die Reimers kamen für Money wie gerufen: An Bruce würde er seine Theorie überprüfen können, er sollte als Beispiel dienen für ein normal männlich geborenes Kind, das als ein unauffälliges und glückliches Mädchen aufwächst.

Money drängte die Eltern zur Eile. Denn Bruce war inzwischen 19 Monate alt. Wenn man zu lange wartete, erklärte er den Reimers, wäre seine Ge-



schlechtsidentität als Junge bereits fest verankert. Bruce wurde einer Kastration und weiteren operativen Eingriffen unterzogen. Er wurde Brenda genannt und als Mädchen erzogen. Seine Eltern kauften ihm Röcke und Kleider, Schminke und Mädchenspielzeug. Niemand sagte ihm, daß er ein Junge war. Doch „Brenda“ wollte nicht mit Puppen oder ihrer Spielzeugnähmaschine spielen. Sie benutzte ihr Hüpfseil, um andere Kinder zu schlagen, spielte mit den Baggern und Kränen ihres Bruders Brian, wünschte sich Spielzeugautos und -pistolen, wollte toben, sich raufen, Soldat spielen. Mit zehn konnte „Brenda“ ausgezeichnet mit der Schrotflinte schießen, die ihre Eltern Brian gekauft hatten. Schon früh wurde „Brenda“ zum Gespött der anderen Kinder, weil sie den steifen Gang eines Revolverhelden hatte. Als Berufswunsch äußerte sie Müllmann, weil es ein leichter und gut bezahlter Job sei. Wenn sich die siebenjährige „Brenda“ ihre Zukunft vorstellte, sah sie sich als jungen Mann mit Schnurrbart, der einen Sportwagen fährt. Sie zeigte schlechte Leistungen in der Schule und war völlig isoliert. Die anderen Kinder nannten sie „Höhlenmensch“.

Janet Reimer mußte Money schriftlich von den Fortschritten des Kindes Bericht erstatten, und einmal im Jahr besuchten die Zwillinge den Wissenschaftler in Baltimore. „Brendas“ männliches Verhalten bezeichnete er – beschwichtigend – als typisches „Wildfangverhalten“. Vom Gelingen des Experiments überzeugt, veröffentlichte er die Geschichte von Bruce/Brenda als John/Joan-Fall, der später als eines der berühmtesten Fallbeispiele der medizinischen Literatur gelten sollte. Nun schien bewiesen, daß eine erfolgreiche Neuzuweisung des Geschlechts auch bei einem Kleinkind, das mit eindeutiger Geschlechtsidentität geboren war, möglich war. Money behauptete, aus den beiden Zwillingenbrüdern seien glückliche, unauffällige Kinder unterschiedlichen Geschlechts geworden. Moneys Kerngedanke schien bestätigt: Nicht die biologische Veranlagung, sondern Lernen und Umwelt seien die Hauptfaktoren, die zur Herausbildung der Geschlechtsidentität führten. Mit seinem Buch „Man and woman, boy and girl“ (1973) gelang Money der wissenschaftliche Durchbruch. Die Frauenbewegung der 70er Jahre griff den John/Joan-Fall als Beweis auf, daß die Unterschiede zwischen den

Geschlechtern Ergebnis kultureller Konditionierung seien. Moneys Verfahren wurde zur Standardbehandlung Neugeborener mit verletzten oder mißgestalteten Genitalien.

Während Money seinen Erfolg feierte, wurde das Kind „Brenda“ immer unglücklicher. Sie vereinsamte und wollte nicht mehr zur Schule gehen. Die jährlichen Besuche bei Money fürchtete und verabscheute sie. Denn der Forscher zwang „Brenda“ und Brian, mit ihm in verletzender Offenheit über ihre Geschlechtsorgane und ihre sexuellen Wünsche zu sprechen. Die Kinder mußten sich gegenseitig an den Genitalien untersuchen und sexuelle Posen nachstellen, Money zeigte ihnen pornographische Bilder. „Brenda“ mußte sich Photos des Geburtsvorgangs anschauen. Die Sitzungen mit dem Sexologen traumatisierten die Zwillinge, die Erinnerungen daran konnten sie auch als Erwachsene nicht ertragen.

Als die Pubertät begann, erhielt „Brenda“ weibliche Hormone. Ihr wuchsen Brüste. Sie aß sich Fettschichten an, um sie zu verstecken. „Brenda“ durchlief, unerwartet für die Ärzte, den Stimmbruch und fing an, sich für Mädchen zu interessieren. Der verblendete Wissenschaftler Money dichtete ihr nun eine lesbische Veranlagung an. Money wollte sein Werk vollenden, und es fehlte nur noch der letzte Schritt. Er wollte „Brenda“ eine künstliche Vagina formen lassen. Schon seit Jahren widersetzte sie sich diesem Eingriff. Bei einem Besuch in Baltimore führte Money „Brenda“ einen Transsexuellen vor, der sie von der Operation überzeugen sollte und stattdessen lähmendes Entsetzen in ihr hervorrief. Danach weigerte „Brenda“ sich, noch einmal nach Baltimore zu reisen.

Am 14. März 1980 sagten die Eltern ihren Söhnen nach Rücksprache mit den Ärzten endlich die Wahrheit. Der Junge, der Brenda genannt worden war, wählte für sich den Namen David, nach dem Bezwinger Goliaths. Er zeigte sich von der Enthüllung vor allem erleichtert. Denn schon als kleines Kind hatte er Zweifel, er war mit dem beunruhigenden Gefühl großgeworden, daß ihm etwas verheimlicht wurde. David beschloß, sein biologisches Geschlecht wieder anzunehmen. Er bekam Testosteronspritzen und unterzog sich einer zweifachen

Brustamputation. Später ließ er seinen Penis wiederherstellen, die Medizin hatte inzwischen bessere Rekonstruktionsmöglichkeiten entwickelt. Seelische Stabilität gewann er dadurch, nach den schrecklichen Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend, freilich nicht. Später sagte er: „Was würde ich dafür geben, wenn ein Hypnotiseur meine ganze Vergangenheit auslöschen könnte. Denn sie ist eine unerträgliche Qual. Was sie einem körperlich angetan haben, ist mitunter nicht annähernd so schlimm wie das, was man geistig erdulden mußte ... es war ein Psychokrieg im eigenen Kopf.“ (Colapinto, S. 12) David unternahm in den folgenden Jahren mehrere Selbstmordversuche mit Antidepressiva. Sein Bruder Brian wurde von der neuen Situation vollkommen aus der Bahn geworfen, er glitt ab, Diebstähle, Drogen und Schlägereien gehörten zu seinem Alltag. Auch er, das zweite Opfer des skrupellosen Experiments, beging einen Selbstmordversuch. 1981 verließ Brian mit 16 Jahren die Schule. Er heiratete mit 19, wurde Vater von zwei Kindern, die Ehe scheiterte nach wenigen Jahren. Er wurde arbeitslos, begann zu trinken und verfiel in Depressionen.

David heiratete 1990 Jane Fontane, eine junge Frau, die bereits Mutter war. Er adoptierte ihre Kinder. Beruflich war er erfolglos, nie hatte er eine Ausbildung beenden können. Brian starb mit 36 Jahren: Er beging am 1. Juli 2002 mit einer Überdosis Tabletten Selbstmord. David, tief erschüttert, besuchte sein Grab fast jeden Tag. Am 4. Mai 2004 nahm sich David Reimer das Leben. Er wurde 38 Jahre alt.

Noch lange, nachdem David wieder zu seiner männlichen Identität zurückgekehrt war, behauptete Dr. Money, sein Experiment mit den Zwillingen sei gelungen. Er wollte seine Theorie nicht von der Realität korrigieren lassen. Erst 1997 erfuhr die Fachöffentlichkeit durch eine Veröffentlichung in einer medizinischen Fachzeitschrift, daß sich David von Anfang an gegen die aufgezwungene Identität zur Wehr gesetzt hatte. Einer der Autoren des Aufsatzes war Milton Diamond, der Moneys Thesen immer wieder widerlegt hatte. Er und sein Mitautor Keith Sigmundson machten deutlich, daß Davids Fall das Gegenteil dessen belegt, was von Money behauptet worden war. Sie schlossen daraus,

daß Geschlechtsidentität weitgehend angeboren und ein Ergebnis pränataler Hormonausschüttungen und anderer genetischer Einflüsse auf Gehirn und Nervensystem sei. Sie warnten vor einer Geschlechtsneuzuweisung auch bei intersexuellen Kindern. Wegen ihrer Brisanz fand die Studie lange keinen Herausgeber – denn Moneys Theorien waren im medizinischen Establishment anerkannt. Auch eine Langzeitstudie des Kinderurologen Bill Reiner fand wenig Gehör: Reiner hatte lange selbst Gentitaloperationen an intersexuellen Kindern vorgenommen und war zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen wie Diamond/Sigmundson. Die auf Moneys Arbeit gegründete klinische Praxis wurde erst erschüttert, als David dem Schriftsteller John Colapinto erlaubte, seine Geschichte an die Öffentlichkeit zu bringen.

John Money mußte als Wissenschaftler noch einige Niederlagen einstecken, an seinem Institut in Baltimore hatte er am Ende seiner Laufbahn einen schlechten Stand. Von den Medien wurde er dennoch bis zu seinem Tod (7. Juli 2006) hofiert. Er hatte sich den Ruf eines der einflußreichsten Sexualwissenschaftler des 20. Jahrhunderts erworben. Durch Tabubrüche brachte er sich immer wieder ins Gespräch. Mitte der 70er trat er als Befürworter der offenen Ehe, des Nudismus, des bisexuellen Gruppensex und kindlicher Sexualspiele auf. Die New York Times nannte ihn einen „agent provocateur der sexuellen Revolution“ (Colapinto, S. 43). In den 80ern setzte er sich öffentlich für die Enttabuisierung u.a. von Sodomasochismus, Pädophilie und Selbststrangulierung ein. Es war bekannt, daß er in Gesprächen mit Patienten gerne anstößige Wörter benutzte, um ihnen die Prüderie auszutreiben. John Colapinto berichtet, daß Moneys Verhältnis zu seiner eigenen Männlichkeit zutiefst gespalten war. Als er acht Jahre alt war, war sein Vater, der ihn brutal mißhandelt hatte, gestorben, und er war aufgewachsen unter Frauen – seiner Mutter und unverheirateten Tanten, die zu männerfeindlichen Ausfällen neigten: „Ich litt unter der Schuld, männlichen Geschlechts zu sein“, schrieb er. „Ich trug die Kainsmale der abscheulichen männlichen Sexualität“: Penis und Hoden. Im Licht von Moneys späterem Ruhm auf dem Gebiet der Geschlechtsumwandlung von Erwachsenen und Kindern gewinnt seine folgende Bemerkung etwas Verstören-



des: „Ich fragte mich, ob die Welt für Frauen nicht ein besserer Ort wäre, wenn man nicht nur die Tiere auf dem Bauernhof, sondern auch Menschen männlichen Geschlechts kastrieren könnte.“ (Colapinto, S. 41f.)

Zwar hat David Reimers Fall Moneys Theorie auf tragische Weise widerlegt, doch der Einfluß des Forschers reicht noch immer weit. Denn Money hatte den Begriff „Gender“ geprägt, um das Selbstgefühl eines Menschen als männlich oder weiblich zu beschreiben. Money also, nicht Judith Butler war damit der Wegbereiter der Gender-Theorie. Heute gilt es in vielen Kreisen noch immer als unhinterfragbare Wahrheit, daß die soziale Geschlechtsrolle (gender) konstruiert sei und daher vom biologischen Geschlecht (sex) abweichen könne. Davids trauriges Schicksal ließ die Anhänger dieser These kalt. (Ihre Reaktionen auf Davids Tod beschreibt Bettina Röhl.) Auch Beauvoir-Epigonin Alice Schwarzer ließ sich nicht belehren und plädiert noch immer, wie schon in den 70er Jahren in ihrem Buch „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“, für die Aufhebung der Geschlechter. Dabei ist längst erwiesen, daß jene Richtung des Feminismus, die auf der Theorie des kulturell bestimmten Geschlechts beruht, keinerlei wissenschaftliche Legitimation hat. Immerhin wird heute von vielen Wissenschaftlern ein Umdenken gefordert, z.B. von der Psychologin Susan Pinker, die in ihrem Buch „Das Geschlechter-Paradox“ (2008) die neuesten Erkenntnisse über die biologischen und hirnpfysiologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen beschreibt. Sie fordert, daß die Verschiedenheit der Geschlechter endlich akzeptiert wird.

David und Brian Reimer waren Opfer eines Wissenschaftlers geworden, der glaubte, die Natur nach seinem Belieben umgestalten zu können. Nach Davids Tod erklärte der Schriftsteller John Colapinto: „I was shocked, but I cannot say I was surprised. Anyone familiar with David's life - as a baby, after a botched circumcision, he underwent an operation to change him from boy to girl - would have understood that the real mystery was how he managed to stay alive for 38 years, given the physical and mental torments he suffered in childhood and that haunted him the rest of his life. I'd argue that a less cou-

rageous person than David would have put an end to things long ago.“

David durfte nicht sein, was er war und wozu er geschaffen war. Was in ihm angelegt war, durfte nicht reifen. Sein Schicksal zeigt das ganze Grauen, das entsteht, wenn Menschen glauben, ihre eigene Ordnung an die Stelle der Schöpfungsordnung setzen zu können. „Es ist nicht überholte Metaphysik, wenn die Kirche von der Natur des Menschen als Mann und Frau redet und das Achten dieser Schöpfungsordnung einfordert,“ betonte der Heilige Vater in seiner Weihnachtsansprache an die Römische Kurie am 22. 12. 2008: „Da geht es in der Tat um den Glauben an den Schöpfer und das Hören auf die Sprache der Schöpfung, die zu mißachten Selbstzerstörung des Menschen und so Zerstörung von Gottes eigenem Werk sein würde. Was in dem Begriff „Gender“ vielfach gesagt und gemeint wird, läuft letztlich auf die Selbstemanzipation des Menschen von der Schöpfung und vom Schöpfer hinaus. Der Mensch will sich nur selber machen und sein Eigenes immer nur selbst bestimmen. Aber so lebt er gegen die Wahrheit, lebt gegen den Schöpfergeist. Die Regenwälder verdienen unseren Schutz, ja, aber nicht weniger der Mensch als Geschöpf, dem eine Botschaft eingeschrieben ist, die nicht Gegensatz zu unserer Freiheit, sondern ihre Bedingung bedeutet.“

Die Gender-Ideologie: Ist sie nicht Teil der Kultur des Todes, vor der Papst Benedikt XVI. immer wieder warnt? Für David und Brian Reimer war sie es zweifellos.

Quellen:

John Colapinto:
Der Junge, der als Mädchen aufwuchs,
Walter-Verlag 2000.

<http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=1894187>
<http://www.cbc.ca/news/background/reimer/>
<http://www.youtube.com/v/QeSvkE9ZtHk>
<http://www.slate.com/id/2101678/>



Der Mensch am Ende seines Lebens

Existenzielle Aspekte zur Diskussion um Hirntod und Organtransplantation

von DR. MED. TRAUTEMARIA BLECHSCHMIDT

Wie sehr das Bewußtsein um die Menschenwürde verloren gegangen und die Ehrfurcht vor dem Sterbenden einem Utilitarismus gewichen ist, zeigt die Diskussion um Hirntod und Organtransplantation.

Dabei fällt auf, daß nicht der Mensch in seiner letzten Stunde, der Sterbende, im Blickfeld steht, sondern die Frage der Möglichkeit und Erlaubtheit seiner Manipulierbarkeit, der Manipulierbarkeit eines Menschen, der für tot erklärt wurde, eines „so genannten Toten“. Nicht ehrfürchtiger Stille soll Raum gegeben werden, sondern es wird nach Machbarkeiten und den Kriterien für ihre Erlaubtheit gefragt.

Bisher „trat der Tod ein“ und wurde als solcher festgestellt. Heute setzen wir fest, wenn der Mensch tot ist (oder – in Zukunft – tot zu sein hat?). Der Mensch selbst – demnächst vielleicht die Gesellschaft – bestimmt und reglementiert das Ende des Menschen unter vorgeblich humanitären Gesichtspunkten nach Kosten/Nutzen-Rechnungen im weitesten Sinn. Möglicherweise zunächst noch als Unrecht, aber

»Es gibt noch eine dritte Form der Feigheit bei den Christen: nämlich die Angst vor dem Urteil der andern. Man möchte nicht den Eindruck erwecken, man sei nicht auf der Höhe der Zeit, und man hat nicht den Mut, das auszusprechen, was man im Innersten des Herzens denkt.«

Jean Daniélou



nach Beratung straffrei. Das ähnelt in fataler Weise Sätzen wie: „Wir bestimmen, wann menschliches Leben beginnt und ob wir es wollen oder nicht.“

Zeigt sich hier zutiefst eine Leugnung des Menschen als Geschöpf Gottes, der doch als solcher für den anderen unverfügbar wäre? Wenn die Seele der Träger des Menschseins ist und Leib und Seele eine so immanente Einheit bilden, daß wir nur bei einer Trennung beider vom Tod des Menschen sprechen, dann muß unter dieser Rücksicht darauf hingewiesen werden, daß nicht der Ausfall nur eines Organs, beispielsweise des Gehirns, den Tod des Menschen verursacht, sondern die Trennung von Leib und Seele.

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß der Begriff „tot“, der bisher nur auf den ganzen Menschen angewandt wurde, jetzt für ein einzelnes Organ benutzt wird. Das ist einmalig in der Medizin. Ein Organ „fällt aus“, es „versagt“, seine Funktion „erlischt“, es „stirbt ab“. Ein Arm ist „wie tot“, wenn ein Nerv abgeklemmt ist. Gewebe kann „absterben“, aber nicht sterben. Auch mit dem Begriff „Herztod“ wird nicht der Tod des Herzens beschrieben, sondern der Tod des ganzen Menschen durch Herzversagen. Würde der Begriff Hirntod in dem gleichen Sinne gebraucht wie Herztod, hieße dies: Der Tod des Menschen ist durch Hirnversagen eingetreten. Mit dem „Hirntod“ wird nicht der Tod des Menschen festgestellt, sondern nur der scheinbare Tod des Gehirns, während der Mensch noch lebt. Der Sterbende wird am Leben erhalten, muß es sogar, weil seine Organe nach eingetretenem Tod nicht mehr verwendet werden könnten. Der Mensch wird lediglich für tot erklärt (nach Kriterien, die eine Kommission festsetzte).

Diese Begriffsveränderung, die fast unbemerkt in den Sprachgebrauch übergegangen ist, legt den Verdacht nahe, daß die Formulierung „Tod des Gehirns“ bewusst gewählt wurde, um den Gedanken „Tod des ganzen Menschen“ implizit nahe zu bringen.

Organe des als tot Erklärten werden transplantiert, „verschenkt“, versorgt, statt daß der Sterbende und insbesondere seine Seele umsorgt wird. Wir glauben, daß die Seele unsterblich ist, und wir glauben

auch, daß sie immer wesenhaft vollkommen ist, auch im Tode. Sie vermag sich nur nicht mehr wie bisher durch den Organismus auszudrücken.

Was jedoch für den Anfang der Entwicklung gilt, daß der Mensch eine Leib-Seele-Einheit ist, auch wenn das Gehirn in den ersten zehn Tagen noch nicht erkennbar ist und in den nächsten Wochen noch keine Hirnströme nachgewiesen werden können, das muß auch für das Ende des Lebens gelten, wenn das Gehirn nicht mehr apparativ demonstrierbar funktioniert und die Ausdrucksmöglichkeiten geist-seelischer Funktionen fehlen oder ihr Nachweis unmöglich ist: der Mensch - Einheit von Leib und Seele, solange er lebt.

Es käme deshalb darauf an, den Sterbenden in seiner „letzten Stunde“ – und seien es nur Minuten – zu begleiten und die Sterbestunde als geheiligt zu bekennen. Darf diese entscheidende Stunde gestört werden durch technische Manipulationen in der kalten Sterilität eines Operationssaales unter dem gleißenden Lampenlicht, eine Stunde, von der wir nicht wissen, sondern nur ahnen können, was in ihr geschieht?

Daß die Seele sich, wenn der so genannte Hirntod festgestellt ist, bereits vom Leib getrennt hätte und der Mensch damit wirklich als tot bezeichnet werden dürfte, ist nicht erwiesen und auch (bisher) nicht beweisbar. Im Gegenteil: die medizinische Erfahrung zeigt, daß Lebensvorgänge auch noch nach dem so genannten Hirntod aufrecht erhalten werden können, und zwar nicht nur im Sinne eines Funktionierens, sondern der Entwicklung und des Wachstums. Daher gilt das Wort von Reinhard Löw: „Wenn ein Jäger auf einer Bergkuppe eine Bewegung sieht und nicht erkennen kann, ob es eine Gemse oder ein Mensch ist, darf er nicht schießen“.

Bei der Hirntodproblematik und tötenden Transplantation geht es in erster Linie darum, ob ein Mensch über Anfang und Ende seines Lebens oder das eines anderen entscheiden darf, selbst unter dem Motto „Humanität“. Es geht aber auch in besonderer Weise um die Sterbestunde eines Menschen als Geschöpf Gottes, die wir unter dieser Rücksicht akzeptieren und heiligen müssen und nicht utilitaristisch technisieren dürfen.

*Die Europäische Ärztekongress wünscht
allen Lesern, Abonnenten und Freunden
Frohe Weihnachten und
ein gesegnetes Neues Jahr 2011.*



»Nur durch die Liebe kann ich gebunden werden.
Aber lieben kann ich nur eine Person. Wenn ich also
gebunden bin, dann, weil ich liebe. Aber wenn ich
liebe, dann ist jemand da, den ich liebe.«

Jean Daniélou

MEDIZIN&IDEOLOGIE 3+4/10



Europäische Ärzteaktion

Mitglied der
World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

Mitglied im
Bundesverband Lebensrecht (BVL)